Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

39. Jahrg. | Scottdale, Pa., 6. Dezember 1916. | No. 49.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Segen des Gesetzes.

Zum Kampf mit Schuld und Sünde,
Der oft uns bitter kränkt,
Hat Gott als Angebinde
Uns das Gesetz geschenkt.

Es flammt gleich hellen Kerzen
Sein göttliches Gebot
Und macht uns viele Schmerzen
Und zeigt der Sünde Not.

Es macht das Herz zerrissen,
Und strafend schlägt es zu,
Es schrecket das Gewissen
Aus seiner trägen Ruh'.

Doch unter Furcht und Bangen
Erhebt sich frei und kühn
Das herzliche Verlangen,
In Jesu Schutz zu flieh'n.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Weicht, ihr finstern Sorgen!

Weicht, ihr finstern Sorgen,
Denn auf heut' und morgen
Sorgt ein and'rer Mann.
Laßt mich nun mit Frieden,
Dem hab' ich's beschieden,
Der es besser kann.
Schreit die Welt
Gleich immer: Geld!
Ich will Hosianna schreien,
Glauben und mich freuen.

Der die Seele speiset
Und ihr mehr erweiset
Als den Wert der Welt,
Der mir Leib und Leben
Wunderbar gegeben,
Wunderbar erhält,
Der es kann
Und der's getan,
Diesen traget erst zu Grabe,
Eh' ich Mangel habe.

Nun, so weicht, ihr Sorgen,
Denn auf heut' und morgen
Sorgt ein and'rer Mann.
Ich will ruhig bleiben,
Meine Arbeit treiben,
Wie ich immer kann.
Christi Blut
Stärkt meinen Mut
Und läßt mich in Not und Plagen
Nimmermehr verzagen.

Ernst Gottlieb Woltersdorf.

Die Auferstehung.

Nach 1. Kor. 15, 42—50.

Mit trefflichen Gleichnissen hat der Apostel die Fragen der Korinther beantwortet. Wie anschaulich wird durch sie das große Wunder der Auferstehung. Nun aber folgt noch die Anwendung.

Vers 42. „Also auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich, und wird auferstehen unverweslich." Bei den Leugnern der Auferstehung ist die Beerdigung der Schlußakt in der Geschichte eines Menschen. Nicht aber bei den Gläubigen. Davon zeugt das Wörtlein: „Es wird gesät." Die Saat ist das Ausstreuen des Samens auf Hoffnung. Welch eine Saat ist durch die Jahrtausende hindurch geschehen! Unserm Auge sind sie wohl entrückt alle die unzähligen Generationen, die schon ins Grab gesunken. Aber wie stille Samenkörner warten sie im Schoß der Erde auf den Auferstehungstag. Und der naht! Was jetzt verweslich gesät wird, das wird dann auferstehen unverweslich. Verwest wird dann sein das sterbliche Fleisch und Blut, diese armselige Hütte aus Ton. Nur eines ist nicht verwest, der Lebenskeim. Aus ihm bildet sich der Auferstehungsleib; der aber ist unverweslich. Er ist ja nicht mehr aus Fleisch und Blut gebildet und auch nicht von Erde genommen; er gehört einer andern Schöpfung an; er ist ein himmlisches Gebilde. Aber nicht nur ist das Material ein anderes, höheres; auch die Ursache aller Verwesung ist fort: die Sünde. Wie wird wohl unserer erlösten Seele und dem befreiten Geiste sein, wenn sie in dieses ewige Haus, in diesen unzerstörbaren Ewigkeitsleib einziehen werden!

Vers 43. „Es wird gesät in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft." Was meint wohl der Apostel, wenn er sagt: „Es wird gesät in Unehre?" Nennt er etwa das Sterben eines Gotteskindes eine Unehre? Allerdings wird selbst ein mit Gott versöhnter Mensch den Tod noch als eine Demütigung empfinden, ist doch der Tod der Sünde Sold. Aber schon der dem Tode vorausgehende Zerfall der Kräfte gehört dem Stand der Unehre an. Der Mensch gleicht einer Blume. Bricht z. B. eine Rose eben aus ihrer Knospe hervor, so wird sie von jedermann gepriesen wegen ihrer wunderbaren Schönheit; sie wird vielleicht gepflückt und zur Zierde in schöner Vase auf den Tisch gestellt. Ist aber nach etlichen Tagen ihre Pracht verblaßt und ihr Wohlgeruch ausgeströmt, so wird sie vor niemand mehr Gnade finden. Man wirft sie auf den Düngerhaufen oder zertritt sie mit den Füßen. Die noch erst das Entzücken der Augen war, ist jetzt verachtet und verschmäht. Sieh einmal ein Kind mit seinem wallenden Haar, seinen roten Wangen, seinen glänzenden Augen und seiner ganzen jugendlichen Schönheit. Alles hat sein Wohlgefallen an ihm; man findet es schön und reizend. Wer aber rühmt den gebückten Greis mit kahlem Kopf, durchfurchter Stirn, fahlem, erloschenem Blick? Niemand. Und er selbst merkt am meisten, daß er verblichen ist. Darum zieht er sich zurück und verbirgt seine zerfallende Hütte. Er hatte auch eine Zeit, da man von ihm sagte: Welch ein schöner Mensch! und da er sich gerne sehen ließ; aber jetzt ist es anders geworden. — — — Ja, es wird gesät in Unehre; aber es wird auferstehen in Herrlichkeit. Für diese Herrlichkeit haben wir keinen Maßstab; darum läßt sie sich auch nicht beschreiben. Wir werden aber dem Herrn der Herrlichkeit ähnlich sein.

„Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft." Hat uns das Vorige vor allem an die dem Tode voraufgehende Zeit des Alters erinnert, so paßt das wohl am besten auf das Werden des Menschen. Wie überaus hilflos liegt doch das kleine Würmlein „Mensch" in seiner Wiege. Welches Unvermögen, welche Schwachheit! Und kommt es dann auch zu etwelcher Kraft, auf die der verblendete Mensch wohl etwa pocht, wie unzulänglich, gering, und zerbrechlich ist doch diese Kraft! Wer spürt das besser als das Gotteskind, das gern seinem Gott mit ganzer Kraft dienen möchte. Aber da ist ein Stadtmissionar, dem schon in rüstigen Jahren ein Kehlkopfleiden die Stimme raubt; dort ist ein Missionar, dem das böse Klima in Afrika die Gesundheit für immer zerstört hat; wieder ein anderer, den sonst ein Leiden um seine halbe Kraft gebracht hat. Ja, wir alle fühlen uns so oft gehemmt in der Ausübung unseres Dienstes, daß wir uns ständig sehnen nach jenem Leibe der Kraft, der uns in der Auferstehung gegeben werden soll. Jenem Leibe wird in Ewigkeit kein Gebrechen und keine Ohnmacht mehr anhaften, sondern jedes Glied an demselben wird sich der selben Vollkommenheit und ewigen Kraft erfreuen können. Und diese Kraft wird dann ebenso vollkommen in den Dienst Gottes gestellt sein. Welche Wonne wird dann jeder Dienst sein, da wir dann nicht mehr seufzen müssen: Das geht über meine Kraft. Da werden unsere Füße nicht mehr zu müde sein, irgend einen weiten Weg für unsern Meister zu machen; unsere Augen werden nicht mehr vom Schlaf übermannt, bevor wir unser Tagewerk vollbracht haben; die Hände sinken nicht mehr schlaff in den Schoß, bevor alles getan ist. Nie ausgehende Kraft wird das Teil des Auferstehungsleibes sein.

Herbstgedanken.

Sobald ein Kind anfängt selbständig zu denken, regt sich in ihm der Wunsch bald recht groß und stark zu sein, um dem Vater oder der Mutter tüchtig in der Arbeit mithelfen zu können. Kaum ist dieser Wunsch zur Wirklichkeit geworden, so kann mancher Jüngling und Jungfrau die Zeit nicht gut abwarten, bis sie der elterlichen Aufsicht entrinnen können.

Hat der Mensch aber einmal die Hälfte der Jahre erreicht, die ein Durchschnittsalter ausmachen, dann sagt er sich plötzlich: „O wie schnell enteilt doch meine Zeit! Manches Jahr habe ich durchlebt, und wer weiß, vielleicht sind es nur noch einzelne Jahre, die mir bevorstehen. Ohne uns dessen recht bewußt zu werden, sind wir in den Herbst des Lebens eingetreten, und das Schwinden der leiblichen Kräfte mahnt uns, daß die Blätter anfangen abzufallen und der Körper sich bald zur Ruhe niederlegen muß.

Wenn wir nun zurückschauen in unsere früheste Kindheit, soweit es unser Gedächtnis uns erlaubt, dann müssen wir sagen, daß zuerst wohl nur guter Same auf den jungen, empfänglichen Kindesacker gesät wurde und zwar von frommen Eltern, einem gottesfürchtigen Lehrer und zum Teil auch von frommen Geschwistern. Aber da kam der Feind und säete Unkraut auf den Acker! Das Kind kommt mit mehr Menschen in Berührung, und ein jeder sät etwas, je nach dem er hat, auf den zarten Herzensacker. Einer pflanzt diese Untugend, ein Anderer eine andere in das Kindesherz ein. Da waren solche, die den Samen des Fluchens ausstreuten, während andere dem noch Unschuldigen dazu verhalfen, die erste Zigarre zu rauchen. Da waren Spielgenossen, die ihm vielleicht dazu verhalfen, eine böse Tat im Nachbarsgarten auszuführen, und wie traurig, daß sich auch solche fanden, die den Keim der Unkeuschheit ins reine Kindesgemüt einpreßten!

So ausgestattet trat das Kind in die Entwicklungsperiode oder Sommerszeit hinein. Wie wir gesehen haben, sind beiderlei Samen gesät, und sie haben gekeimt und sind auch üppig emporgewachsen. Welcher Teil wird nun die Uebermacht gewinnen? Fromme Eltern, Lehrer und Geschwister fahren fort, guten Samen zu streuen und die aufsteigenden Neigungen in die richtigen Bahnen zu lenken und somit dem Unkraut zu wehren und den Untugenden Einhalt zu tun. Eine Zeitlang scheint es auch so, als ob diese Seite die Uebermacht hat, aber unmerklich wird ihr Einfluß immer schwächer und verliert schließlich gänzlich die Kontrolle über den heranwachsenden J ü n g l i n g. War es den Gehilfen der Finsternis gelungen an dem jungen Kinderherzen ein empfängliches Feld für ihre böse Aussaat zu finden, so neigte der heranwachsende Jüngling sein Herz nur zu leicht den bösen Einflüsterungen Satans hin und war bald ein williges Werkzeug in seiner Hand.

Böse Gesellschaften verderben gute Sitten, aber sicher auch ein unschuldiges Kinderherz. Lieber junger Freund, läßt du dich auch dazu brauchen, die Unschuldigen auf einen bösen Weg zu führen durch eigenes Beispiel und Anleiten? Jesus spricht ein ausdrückliches „Wehe" aus über diejenigen, welche die Kinder ärgern, d. h. auf eine abschüssige Bahn führen. Wo wäre der Jüngling schließlich gestrandet, wenn betende Hände sich nicht immer wieder für ihn aufgehoben hätten? Und schauen wir zurück auf jene Zeit, so müssen wir bekennen, daß es uns das größte Wunder der Welt zu sein scheint, daß es der unendlichen Gnade Gottes gelungen ist, uns wieder auf die richtige Fährte zu bringen.

Als dann die Zeit kam, wo an uns Aufgaben gestellt wurden in Sonntagschule, Jugendverein und im Familienleben, da erkannten wir erst voll und ganz, was wir in der Jugendzeit versäumt hatten. Der Verlust ist nicht wieder zu ersetzen. Sind wir einmal bis zum Herbst des Lebens gekommen, dann werden die Blätter gelb und fallen bald ab. Die natürliche wie die geistliche Frische verliert sich bald. Könnten wir unsere jungen Freunde aufmuntern, in der Jugendzeit sich vorzubereiten für's spätere Leben!

B. A. Wiens.

Des Nachts gearbeitet.

In Luk. 5, 5 finden wir das Schriftwort von der Arbeit der Jünger Jesu, welches gleichsam die Klage über schlechte Zeiten ist wie man es jetzt oft hört. Wir sehen in der Tat viele, die sich bemühen und plagen, sparen und rechnen, und doch nicht gut vorankommen. Solche können, wie Petrus nach jener erfolglosen Nacht, mit Recht über eine ganze unfruchtbare Lebenszeit klagen: „Gearbeitet und nichts gefangen! Unfruchtbares Schaffen macht sehr mürbe. Ja, immer nur von der Hand in den Mund leben müssen, macht hoffnungslos. Woher aber solche Erfolglosigkeit bei Manchem, trotz sauren Fleißes? Antw: Es fehlt vieler Arbeit der Segen Gottes. Was der Tau dem Felde ist, das ist der Segen von oben einem menschlichen Wirken; denn ohne ihn bleibt alles vergeblich. Alle Klugheit und aller Fleiß werden niemals den demütigen Sinn überflüssig machen, der Gottes Segen erbittet. Aber Petrus erlebt nach der Erfolglosigkeit seines Tuns solchen Segen nachdem er sich anschickt, sich vor dem Herrn zu demütigen: „Auf dein Wort will ich mein Netz auswerfen!" Da sehen wir, daß die schlechten Zeiten sich überall nur da bessern, wo man lernt, wieder den alten himmlischen Vater in seine Rechnung einzustellen, und sich ganz auf ihn verläßt und insofern man seine Pflicht treu im Glauben erfüllt.

Doch jetzt zurück zum obigen Thema auf geistlichem Gebiet. Da wird scheinbar auch sehr für die Reichsgottessache gearbeitet, aber oft ohne Erfolg. Woher mag das kommen? Antw.: Weil das Netz nicht nach der rechten Seite ausgeworfen wird; sondern der Arbeiter setzt sein Vertrauen zu sehr auf sich selbst und geht möglicherweise mit einem oberflächlichen Gebet an die Arbeit.

J. W. Fast.

Eine Kindwitwe.

Es war — so erzählt eine englische Missionarin in Indien, Fräulein H. Hastie — ein lieblicher Sonntagmorgen, der unsere Herzen mit der Anbetung Gottes füllt, dessen Lust es ja ist, den Seinen Gutes zu tun. Wie friedevoll erschien an dem Sonntagmorgen alles in unserem Missionsgehöft! Um so schmerzlicher bewegt uns gerade an solchem Tage die unaufhörliche Unruhe des armen indischen Volkes, das keinen Ruhetag kennt. Das zimmert, pflügt, kauft und verkauft rastlos ohne Pause Tag für Tag weiter. Da machten auch wir uns zu unserer Arbeit auf den Weg, den Samen des göttlichen Wortes auszustreuen, nachdem wir vorher Gott gebeten hatten, Er möge uns recht führen und ihn auf gutes Land fallen lassen.

Der Herr führte uns zu einer Schar Korbmacher. Als wir gesprochen hatten, wurden wir eines kleinen, ganz verkommen aussehenden Mädchens gewahr, das in der Nähe am Wege saß; es war ein armseliges, Mitleid erregendes kleines Kind, das kaum mehr menschlich aussah. Man wußte nichts weiter von ihr, als daß sie von weit her gekommen sei und keine Angehörigen habe, ihre Kaste — jenes von Satan errichtete Bollwerk — verbiete ihnen aber, ihr zu helfen. „Nehmt ihr sie doch!"

Voll herzlichen Mitleids gingen wir zu der Kleinen, die offenbar über uns erschreckt war. Aber es gelang uns nicht, trotz unserer freundlichen Fragen irgendeine klare Antwort aus ihr herauszulocken. Mit Gier verzehrte sie einige Nüsse die man ihr hingeworfen. So blieb uns nichts weiter übrig, als einen weitherzigen Nachbar, der schon öfters in unser Haus gekommen war, zu bitten, er möge die Kleine uns zuführen.

Es wurde indes Abend, und sie kam nicht, da machten wir uns auf, sie zu suchen. Keine Spur war von ihr zu entdenken. Da wandten wir uns an Den, dem die Seele der armen kleinen noch viel wertvoller ist als uns und baten Ihn, Er wolle uns das verirrte Schäflein zusenden. Die Antwort kam gleich. Eine Frau rief uns zu: „Das Mädchen ist eben in euer Haus gegangen." Wie schnell eilten wir auf diese Botschaft hin dem Hause zu, und richtig, da war sie! Zunächst gaben wir dem ausgehungerten kleinen Ding zu essen, und dann versuchten wir aufs neue, durch viele Liebkosungen und geduldiges Fragen irgend etwas über sie zu erfahren. Es macht den Eindruck, als sei sie durch fortgesetzte harte Behandlung, ja, Mißhandlung zur halben Idiotin geworden. Folgendes bekamen wir nach und nach heraus Sie

war verheiratet worden, als sie kaum mehr als ein Baby war, Vater und Mutter waren in ihren ersten Lebensjahren schon gestorben, ein Bruder, der einzig überlebende Verwandte, wurde ihrer überdrüssig und schickte sie meilenweit weg in ihres Mannes Haus. Ihrer Schwiegermutter Hauptaufgabe scheint darin bestanden zu haben, das Kind zu mißhandeln, und bald tat ihr Gatte dasselbe, ja, als er nach einiger Zeit ihrer auch müde wurde, wies er sie aus dem Hause. In Lumpen gehüllt, wanderte sie nun planlos lange umher, aß, was sie irgendwie und -wo auflas und schlief in Löchern der Erde oder unter Bäumen.

Wo sahen liebevolle, mitleidigeAugen auf das verlassene Mägdlein herab? Wo nahm ein barmherziges Herz sich ihrer an? Nirgends! „Gold" hatte man sie genannt. War es nicht wie ein Hohn auf ihre jetzige Lage? Gold, und doch weggeworfen, verachtet! Etwa achtzig (englische) Meilen hatte sie zurückgelegt, als wir sie in diesem unbeschreiblichen Zustande fanden.

Und doch haben treue, liebende Augen auf das verlassene, verirrte Lamm beständig hinabgeschaut, die des guten Hirten im Himmel, der nicht will, daß eins dieser Kleinen verloren gehe, der gesagt hat: „Ich will das Verlorene suchen und das Verirrte wiederbringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten." Welchen Wert hat irdisches Gold gegen diese so teuer erkaufte kleine Seele?

Das arme, kleine Würmchen! Wie bewegte uns seine Geschichte! Es war wohl kaum zehn Jahre alt und hatte den Gesichtsausdruck eines sorgenvollen, alten Mütterchens. Wir reinigten sie und behielten sie ein paar Tage bei uns; aber wie lange wird es wohl dauern, ehe sie einigermaßen menschlich und gar kindlich aussehen wird? Einmal huschte ein schwacher Freudenschein über ihr Gesicht, als ich ihr ein neues Gewand anzog und dabei sagte: „Ich habe dich lieb, und du sollst nun nie wieder auf der Landstraße umherlaufen." An einem Abend machte ich mich mit ihr auf die Reise nach „Mukti", zu jenem Zufluchtshafen für Indiens verlassene Kleinen. Wir wußten, daß Pandita Ramabais Türen und Arme weitgeöffnet waren und sie mit warmem „Willkommen"! die Kleine an ihr Herz nehmen würde. Dort hört nun das kleine Wesen „Gold" täglich von ihres Heilands Liebe.

Das ist eine Geschichte von Indiens unglücklichen Kindwitwen, und es gibt deren Tausende. Wie dankbar sind wir dem Herrn, daß Er uns an jenem Sonntag die Kleine zuführte, vor der sonst ein Leben der Sünde und des Lasters gelegen, wie es unzählige von Indiens Töchtern um jenes schändlichen Systems der Kinderheiraten willen führen! „Frauenmissionsblatt."

Die richtige Reihenfolge.

Nehemia 2, 4. 5: „Da betete ich zu dem Gott des Himmels und sprach zu dem Könige. . ."

Da lehrt uns Nehemia eine sehr wichtige Lektion. Sie heißt, in zwei Worte gefaßt: Erst beten!

Er hatte gehört, daß sich Jerusalem in einem überaus traurigen Zustand befand, daß die Stadt wüste liege und ihre Mauern Trümmerhaufen seien. Das griff ihn ans Herz. Denn er hatte die Stadt Gottes, die Stadt seiner Väter, lieb. Sie kam ihm garnicht aus den Gedanken. Auch als er den König bei der Mahlzeit zu bedienen hatte, konnte er sich nicht so weit zwingen, daß der König nicht den Druck bemerkt hätte, der auf ihm lastete. Der fragte ihn denn auch, was ihm fehle, daß er so niedergeschlagen und schwermütig aussehe. Da sagte ihm Nehemia den Grund seines Kummers: „Sollte ich nicht traurig sein? Die Stadt, da das Begräbnis meiner Väter ist, liegt wüste, und ihre Tore sind mit Feuer verzehrt!"

Da sprach der König weiter zu ihm: Was forderst du denn?" Nehemia hatte einen großen Wunsch. Er getraute sich kaum, ihn auszusprechen. Er möchte so gerne nach Jerusalem, um die Stadt wieder aufzubauen und ihre Mauern wieder zu errichten. Aber was wird der König dazu sagen? Wird er ihm die Erlaubnis zur Reise geben? Oder wird er sie verweigern?

Da tut Nehemia etwas, was für alle sehr wichtig und bedeutsam ist: er betet erst zum Gott des Himmels — und dann sprach er zum Könige. Und der König gab ihm die Erlaubnis und Vollmachten und alles, was Nehemia brauchte. Denn der Herr lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche.

Das ist die richtige Reihenfolge, die wir heute von Nehemia lernen wollen: erst beten und dann sprechen. O, wenn wir das immer täten, dann bliebe manches Wort unausgesprochen, für das wir einst Rechenschaft zu geben haben am Tage der Ewigkeit. Und wenn wir das immer täten, dann würden unsere Worte in viel größerer Kraft gesprochen sein und viel mehr Segen verbreiten, als sie jetzt tun!

Es ist überaus wichtig, daß wir die Lektion lernen: Erst beten!

Warum mißlingt so manches? Warum findet oft auch ein gutes Wort keinen guten Ort? Weil kein Gebet vorausgegangen ist. Warum fehlt es unserem Tun manchmal am Segen Gottes? Warum werden oft auch unsere guten Absichten vereitelt? Weils am Gebet fehlt!

Ja nachher wollen wirs nachholen. Wenn wir etwas gesagt haben, dann kommen wir und beten. Aber dann ist es in vielen Fällen zu spät. Der Pfeil des scharfen Wortes ist schon von der Sehne geflogen. Nun wirkt das schnelle Wort weiter. Nun zieht der Stein, den unsere Tat ins Wasser geworfen, seine Kreise. Gewiß, manchmal macht der Herr auch unsere Unüberlegtheit in seiner Gnade wieder gut. Aber wir gehen doch viel sicherer, wenn wir uns diese Regel einprägen: Erst beten!

Du setzest dich, um einen Brief zu schreiben. Lege die Feder noch einmal hin, du hast noch nicht gebetet. Dein Brief wird besser, wenn du erst betest, verlaß dich darauf. Und jedenfalls kommt dann, wenn du mit Gebet anfängst, kein Pfeffer hinein, der den Empfänger verletzt, und kein Honig, der ihm nicht gut ist.

Du gehst in eine Versammlung, in eine Predigt. Hast du denn schon gebetet? Du tust ja beinahe, als ob der Segen von dem Menschen käme, der da redet. Als ob du gesegnet würdest, wenn der bloß den Mund auftäte. Nein, du wirst nur einen rechten Segen empfangen, wenn du erst betest.

Willst du mit Seelen über das Eine, was not ist, reden? Erst beten! Sonst haben deine Worte keine Kraft und deine Lockungen richten nichts aus!

Wirst du verspottet und angegriffen von deinen Kollegen, und schon brennt dir eine schnelle und scharfe Antwort auf der Zunge? Erst beten! Und du wirst deine Gegner entwaffnen. Du wirst nicht nur es ihnen „gut geben", sondern du wirst ihre Seele dem Lamme werben.

Es sollte gar nichts geben im Leben eines Kindes Gottes, was nicht mit Gebet eingeleitet und angefangen würde. O, wie würde dann der Glanz der Nähe Gottes, der Widerschein des Verkehrs mit Ihm auf unserer Stirne liegen und aus unseren Augen leuchten! Was würde für ein Eindruck und Einfluß von uns ausgehen!

O, möchte das so sehr unsere Gewohnheit werden, daß es uns, wie man sagt zur zweiten Natur würde: Erst beten! Möchten wir sie alle von Nehemia lernen — die richtige Reihenfolge! — (Ev. Allianzbl.)

Unsere geliebte Tochter Mary

wurde in Rußland, im Dorfe Dolinofka No. 3 im Jahre 1883 den 1. August geboren

und im 14. Lebensjahre schon wurde sie zu Gott bekehrt, getauft und in die M. Br. Gem. aufgenommen. 1904 kam sie mit uns nach Amerika, half bei der Ansiedlung an den Bauten nach Kräften und wohl auch darüber. Als sie 24 Jahre alt war, ging sie mit der Missionarin Anna Sudermann, die hier auf Besuch weilte, mit bis Oklahoma ins Hospital des Dr. P. Richert, um sich als Krankenpflegerin ausbilden zu lassen. Nach einem Jahr begab sie sich nach Cincinnati, Ohio, wo sie einen dreijährigen Kursus als Krankenpflegerin absolvierte und sich ein „Diploma" als „Nurse" erwarb. Ihre Gesundheit aber war derart angegriffen, daß sie gedachte, daheim ein Jahr auszuruhen, wo sie auch oft in ihrer praktischen Arbeit zurate gezogen wurde. Seit ihrer Bekehrung hatte sie den lebhaften Wunsch, unter den Heiden wirken zu dürfen, doch schien sich hiezu der Weg nicht öffnen zu wollen, und zwar zumteil ihres schwachen Körpers halber. Doch lag ihr das Seelenheil derer, mit denen sie an Krankenbetten in Berührung kam, ebenso am Herzen, wie die leibliche Pflege. Um bei ihrem Beruf in der heiligen Schrift und auf geistlichem Gebiet mehr gegründet zu sein, begab sie sich im Jahre 1911 nach Moody's Bibel Institut in Chicago, wo sie einen zweijährigen Kursus durchging und nach gut bestandenem Examen heim kam; denn ihre Gesundheit erheischte wieder Ruhe und Erholung. Da sie bei verschiedener Betätigung in Herbert soviel hergestellt war, zog ihr rastloser Sinn sie wieder in die Hospitalarbeit in Dallas, Oregon. Dort erging an sie der Ruf von den Baptisten, in der russischen Stadtmission in Winnipeg zu arbeiten, welcher Arbeit sie sich mit ganzer Hingabe widmete, bis sie im Frühjahr dieses Jahres völlig zusammenbrach, dann daheim, und zuletzt in British Columbia Wiederherstellung ihrer Gesundheit suchte. Jedoch der Herr hatte es anders beschlossen. Ein plötzliches Krankwerden in B. C. benötigte sie nach Winnipeg zu eilen, wo sie den 12. November an Herzschlag starb, am fünften Tage ihres Weilens daselbst.

Sie wird Eltern und Geschwistern, ja wohl auch manchen andern in lebendigem Andenken bleiben. Die leidtragenden Eltern

J. J. und Kath. Martens.

Herbert, Saskatchewan.

Bibelschule

in Herbert, Saskatchewan, Canada. Der viermonatliche Kursus soll, so Gott will, am 4. Dezember d. J. seinen Anfang nehmen. Bei dem Unterrichte haben wir die erwachsene Jugend unseres Volkes im Auge. Gründliche Erlernung der Muttersprache und — wie der Name der Schule es schon bezeichnet — Kenntnis der heiligen Schrift sind die zwei Hauptziele, welche sich die Schule gesetzt hat.

Ein Bekanntwerden mit der Geschichte der christlichen Kirche wird angestrebt. Welt-, Naturgeschichte und Geographie werden nur soweit unterrichtet, als diese Gegenstände in den Rahmen unseres Lesebuches fallen. Die Uebung des Auges und der Hand im Schreiben und Zeichnen wird gepflegt. Unterricht im Gesang nach Noten wie auch im Orgelspiel wird angestrebt werden, doch muß letzteres extra vergütet werden. Wenn verhanden, so sollte sich jeder Lernende eine Bibel und ein Evangeliumsliederbuch mitbringen. Biblische Geschichts- und Lesebücher, wie auch Schreibhefte können in der Schule gekauft werden.

Soweit die Räumlichkeiten es erlauben, finden die Schüler in der Schule Kost, Wohnung, Heizung und Beleuchtung. Schüler aus der Nähe sollten sich ein einschläfriges Bettgestell wie auch Matratze, Bettzeug, Kissen, Decke und Handtücher mitbringen, die Schüler aus der Ferne erhalten Bett, und Matratze hier.

Für den Unterricht wird monatlich $2.50 berechnet. Für Beleuchtung, Heizung und Materialien $1.50 per Woche. Auf vier Monate bringt jeder Schüler: 80 Pfund vom guten Mehl, 40 Pfund Fleisch, acht Pfund Schmalz oder Cottonöil und 2½ Buschel Kartoffeln. Für Schüler von auswärts können diese Materialien in Geld berechnet werden. Schüler, welche ihre Wohnung in der Stadt haben, können das Mittagessen für $1.50 per Woche in der Schule erhalten. Es wird erwartet, daß alle Zahlungen monatlich voraus entrichtet werden. Extramahlzeiten werden mit 20 Cent berechnet.

Da der Unterrichtskursus ein zusammenhängendes Ganzes ausmacht, so ist es wünschenswert, daß alle, welche die Schule besuchen wollen, sich pünktlich zum 4. Dezember einfinden und bis zum Schluß, d. h. bis zum 4. April 1917 bleiben. Daß die Freunde christlicher Bildung dieser Bibelschule in Herbert fürbittend gedenken möchten, ist die Bitte des Unterzeichneten.

Hermann Fast.

Den 1. November 1916.

(Diese Bekanntmachung ist leider erst heute in unsere Hände gekommen, trotzdem sie bereits am 6. November in der Branch Dead Letter Office in Regina, Saskatchewan gewesen ist, wie der Stempel auf dem Umschlage zeigt, und von dort an den Absender zurückgeschickt worden ist. Ed.)

Ein Brief aus Rußland.

Batum (Am Schwarzen Meer in Transkaukasien.), den 18. März 1916.

Teure Familie. Ich wünsche Euch zuvor den Frieden Gottes und die Gnade unsers Herrn Jesu Christi! Ja meine Teuren, durch Gottes Gnade und Erbarmen bin ich Euch erhalten geblieben und dem zweifachen Tode entronnen, erstens erstickt zu werden und dann zu ertrinken. Den 16. März gegen Abend fuhren wir von Batum wieder zur Position, um Verwundete zu holen. Die Nacht verlief ganz ruhig, und wir haben gut geschlafen. Den 17. standen wir früh auf, aßen Frühstück, machten alles zum Annehmen der Kranken bereit und lagen uns so ein wenig auf unserm Lager herum; denn wir waren schon hinter Rißa und bald an unserm Bestimmungsort angelangt. Da um ein Viertel um 8 hieß es plötzlich: „Ein Unterseeboot!" Wir banden uns schnell die Schwimmgürtel um und liefen auf das Verdeck hinauf. Da sahen wir denn auch das Unterseeboot ein Faden zwanzig (zwanzig Faden gleich 140 Fuß. Ed.) von unserm Schiff an der Seite von vorne nach hinten fahrend. Uns versagte man aber und sagte, es sei unser Boot. Ich glaubte es schon selber und ging zurück in den Rumpf hinab, war aber auch nur hinabgestiegen, als ein schrecklicher Krach erfolgte und das ganze Schiff voll dicken, stinkenden Rauch war. Ich drehte schnell um und tastete mich im Finstern über Trümmer und Scherben nach dem Gange, welcher nach oben führte, was mir, Gott sei Dank, auch glückte, stieg auf das Verdeck und lief nach den Rettungsbooten. Dieselben waren schon hinabgelassen. Ich warf mich ins Meer, schwamm auch hin und stieg hinein. Aber die Boote waren so überfüllt und sanken unter, und wir mußten wieder ins Wasser hinein. In dieser Zeit explodierten die Kessel. Es gab wieder einen fürchterlichen Krach. Die Trümmer flogen hoch in die Luft, dann ein grausiges Rauschen und — das Schiff sank mit rasender Schnelligkeit in die Tiefe, alles, was dichtbei war, mit sich ziehend und unter sich begrabend. Mich zog der Strudel auch mit sich herab. Ich rang mit aller Gewalt; aber es ging immer tiefer und tiefer. Ich fing an, Wasser zu schlucken, betete noch um Vergebung meiner Sünden; dachte auch noch an Euch, wie schwer es Euch treffen würde. Denn ich war noch immer bei vollem Verstande, aber durch das Wasser-

schlucken fing ich an, ihn zu verlieren und dachte schon, daß der letzte Kampf da sei. Da erhielt ich einen Stoß am Kopfe, der brachte mich wieder zur Besinnung. Ich fing wieder an zu arbeiten und wurde auch inne, daß das Wasser heller wurde und daß es also nach oben ging. Mit letzter Kraft gelang es mir denn auch wirklich, an die Oberfläche zu gelangen, wo wir nach und nach aufgefischt wurden. Ein drittel von der Bemannung ist doch umgekommen. Pätkau ist auch gerettet. Mennoniten sind zwei umgekommen, einer aus Warschau und Peter Klassen aus Dubowka, No. 4. Mir sind die Beine gequetscht und habe eine Beule am Kopf. Zurzeit liegen wir alle in Batum im Lazarett. Die ganze Katastrophe dauerte höchstens drei Minuten, und wir waren ungefähr fünf Werst vom Ufer entfernt. Gerettet habe ich nur, was ich bei mir hatte. Alles andere blieb da und liegt nun auf dem Meeresgrunde. Zwanzig Schwestern sind auch umgekommen. Es ging alles so schnell, daß man nicht Zeit bekam, sich zu besinnen."

Soweit war Davids Brief. Ich schicke ihn Euch, damit Ihr sehen könnt, in wie großer Gefahr er gewesen, und wie wunderbar ihn Gott gerettet hat. Grüßend, Eure Geschwister

David und M. Warkentin.

(An die Rundschau wurde der Brief gesandt von Jacob J. Martens, Herbert, Sask., mit der Bemerkung: Ich schicke Dir einen Brief von David Warkentin, Sohn meiner Schwester Maria Warkentin, der seines interessanten Inhaltes wegen wert ist, von der Rundschau aufgenommen zu werden. — Wir danken bestens für die Einsendung dieses und anderer Briefe aus Rußland und bitten um fernere Unterstützung in dieser Weise. Ed.)

Vereinigte Staaten

Kansas.

Moundridge, Kansas, den 20. November. Werte Rundschau! Weil Mutterchen immer, solange sie noch lesen konnte, welches jetzt aber doch schon sechs oder sieben Jahre zurück sein mag, ein treues Mitglied der Rundschaufamilie war: so dachte ich, es auch den Lesern kund zu tun, daß Mutterchen jetzt nicht mehr hier ist, sondern in die obere Heimat eingegangen ist, wonach sie sich auch so lange gesehnt hat. Die Ursache, daß sie die letzten Jahre nicht die Rundschau las war, daß sie zum Lesen nicht mehr sehen konnte.

Großmama starb vom 11. auf den 12. November 1 Uhr des Nachts und wurde den 15. von unserer, der Hebronkirche aus begraben, wo sie nun mit Vater, Sohn und Großkindern ruht, bis der liebe Heiland sie alle wieder auferwecken wird. Doch ich werde gerade das Lebensverzeichnis mitschicken, wie es beim Begräbnis vorgelesen wurde:

„Unsere liebe Mutter und Großmutter Margaretha Wall, geborne Wiens, wurde den 30. Juli 1831 in Altonau, Süd-Rußland geboren.

Verheiratet mit Johann Wall den 23. Januar 1855. Ihr Gatte ist ihr vor etwa 16 Jahren in die Ewigkeit vorangegangen. Im Jahre 1878 kamen sie über nach Kansas und siedelten nahe Moundridge auf einer Farm an. — Kinder geboren acht, von welchen ihr fünf im Kindesalter vorangegangen sind. Ihr Sohn J. J. Wall, dessen so plötzlicher und unerwarteter Tod dazu beigetragen haben mag, ihren plötzlichen Tod herbeizuführen, wurde von dieser Stätte aus heute vor sieben Wochen zur Ruhe getragen. Es überleben sie also nur eine Tochter, Maria Regier, und ein Sohn, Cornelius. Letzterer ist wohnhaft in California. Außerdem überleben sie noch zwei Schwestern hier und vielleicht noch zwei in Rußland. Großkinder geboren 17, von welchen 14 sie überleben, wie auch 11 Urgroßkinder.

Den 12. November, letzten Sonntag morgen um 1 Uhr ist sie sanft und wie wir glauben ohne besondere Schmerzen und ohne ein Krankenlager durchmachen zu müssen entschlafen. Alt geworden 85 Jahre, drei Monate und 12 Tage.

Die liebe Großmutter hat seit dem Tode unsers lieben Vaters und Großvaters sehnsüchtig gewartet, abgerufen zu werden, und wir Leidtragenden gönnen ihr die ewige Ruhe von Herzen. Die Familie."

Maria Regier.

Louisiana.

Lake Charles, La. Nov. 24, 1916.

Payne Investment Co.

Lake Charles, La.

Werte Herren: — Wir die Unterzeichneten, Glieder der Mennonitischen Gemeinschaft von Kansas u. Nebraska, haben soeben Ihre Ländereinen in der Nähe von Lake Charles, Louisiana besucht u. fanden die Gelegenheit, hier für eine erfolgreiche Kolonie ausgezeichnet, tatsächlich viel besser wie sie uns vorgestellt worden war von Bruder J. H. Penner u. J. H. Siemens.

Wir kamen hier an nach einem zweizölligen Regen u. doch fanden wir die Wege fein u. keine Schwierigkeiten deshalb bei der Besichtigung des Landes, sei es per Fuß oder per Auto. Das Wetter war überaus schön u. ein jeder von uns hat nun hier von Ihnen ein Heim gekauft u. hoffen wir von Herzen, daß viele unserer Glaubensgenossen hierher kommen werden und diese Gelegenheit wahrnehmen sich ein Heim zu besorgen.

Achtungsvoll

P. D. Schröder, Whitewater, Kas.
Frank Rosfeld, Newton, Kas.
H. M. Löse, Inman Kas.
C. J. Cliever u. Frau, Hampton, Neb.
John Yost, Stockham, Neb.
Henry P. Miller, Harvard, Neb.
Mrs. P. B. Ratzlaff, Stockham, Neb.
P. C. Friesen, Henderson, Neb.
Martin Hiebert, Henderson, Neb.
W. M. Evert, York, Neb.

Beatrice, Neb. den 27ten Nov. 1916.

Werte Leser: Aus obigem Briefe ersehen Sie, daß die Einwanderung begonnen, zehn mennon. Familien gekauft, von denen die meisten sofort ziehen. Die nächste Excursion findet Dienstag den 5ten Dec. statt u. da dann das Corn hier draußen u. im Osten, erwarten wir mehrere Wagon Ladungen unserer Freunde dort. Natürlich kaufen zu gleicher Zeit Lutheraner, etc. u. wer immer in der Kolonie der Mennoniten wohnen will, muß eilen. Daß nun unsere Freunde kaufen beruht auf der Tatsache daß wir in diesem Jahre alles demonstrirt haben was nötig war, um das Vertrauen unserer Leute zu gewinnen, wie, daß unser Land perfekt drainirt, daß nicht allein Reis, sondern Corn, Hafer, etc. etc. vorzüglich gedeiht, daß das Corn in der Corn Crib sich tadelos nun schon Monate lange gehalten u. keine Spur von Weevel zeigt u. auch nicht der Cotton im Felde u. daß die Ernten unglaublich sicher u. groß sind. Daß das beste Vieh fett wird auf der Weide da eben der Tick vertrieben, etc.

Neben den vier Farm-Häusern die unsere Freunde dort gebaut, sind jetzt sieben per Kontrakt vergeben u. weitere vier werden in zwei Wochen gebaut.

Wir treiben keinen Tauschhandel, machen jedoch die Anzahlungen so günstig, daß jeder der eine Farm daheim hat, Zeit findet dieselbe zu verkaufen. Die Kansasser mögen sich an J. H. Siemens, Lehigh, Kas., wenden um Auskunft u. die übrigen mir schreiben oder telegraphieren.

J. H. Penner, Beatrice, Neb.

Michigan.

Auburn, Michigan, den 15. November. Bis zum 11. November, also Martinus, hatten wir sehr angenehmes Wetter. Aber Sonntag, den 12. fing der Wind an, von Osten zu blasen und blies in einem fort, und auch die ganze Nacht von Sonntag auf Montag. Wetterbureaus gaben den Schiffen und den Küstenbewohnern an den Seen Warnungen, daß ein Schneesturm im Anzuge sei. Montag morgen war die Erde mit einer dünnen Schneedecke überzogen. Aber gegen Mittag schlug der Wind um nach Nordosten, und ein richtiger Blizzard stellte sich ein, und es schneite so in einem fort und auch noch Dienstag, den ganzen Tag. So haben wir über einen Fuß tief Schnee und dabei ist es ziemlich kalt. Viele haben noch Zuckerrüben im Boden, und viel Corn ist noch im Felde. Da die Weide diesen Sommer der Dürre wegen sehr knapp war und die Heuernte auch sehr kurz ausfiel, so ist es für viele unangenehm; denn nach dem späten Regen hatte sich das Gras ziemlich erholt, und das Vieh fand noch genügend Nahrung. Nun aber steht es im Stalle und brüllt, denn es will in das trokkene Futter nicht recht einbeißen, wird aber wohl müssen; denn Hunger tut weh. Ob es jetzt schon so bleiben wird, ist zweifelhaft; denn ich kann mich nicht erinnern, daß Schnee, der im November kam, lange liegen blieb.

Nahrungsmittel sind sehr hoch und noch immer im Steigen begriffen. Alle Sorten Waren sind teurer geworden. Sogar Heizmaterial ist bei uns sehr in die Höhe gegangen. Kohlen waren vor einem Jahr $3.75 bis $4.00. Jetzt sind sie $10.00 die Tonne (2,000 Pf.). Alle Schuld wird dem Kriege in Europa zugeschoben. Den hohen Kohlenpreis schieben die Kohlenhändler den Eisenbahnen zu, und die Eisenbahnen den Kohlenhändlern. Meine und mehrere Anderer Ansicht ist, daß an den hohen Preisen der Arbeiter selbst viel Schuld trägt. Denn immer höherer Lohn wird verlangt und kürzere Arbeitsstunden. Ich sprach mit einem zuverlässigen Eisenbahner, und der sagte mir: „Durch den Achtstundentag, der den Eisenbahnangestellten erlaubt worden ist, sind die Bahngesellschaften gebunden, einen Gang neue Arbeiter einzustellen. Was früher zwei Gänge taten, dazu gehören jetzt drei. Und die dadurch verursachten Mehrkosten gehen in die Millionen. So sind wir gezwungen, die Frachtraten höher zu schrauben." Darin ist wohl viel Wahrheit. Aehnlich verhält es sich mit den Kohlenarbeitern. Hier in Auburn, 10 Meilen von uns entfernt sind drei Kohlenminen und weiter nach Bay City zu sind noch vier. Die Arbeiter in diesen Minen sind alle paar Wochen am Streik um höhern Lohn, der ihnen auch stets bewilligt werden muß. Dabei ersparen sie aber nichts mehr. Jedes Vergnügen muß mitgemacht werden. Bier und Whiskey wird in großen Mengen genossen, Speisen sollen erster Qualität sein, die Kleider gentlemangemäß. Frauen und Kinder müssen „stylisch" gekleidet sein. Und so gehen die schwerverdienten Dollars und Cents. An Zusammensparen und Geld auf die Bank zu legen, daran wird nicht gedacht, nur flott gelebt. Und warum auch nicht? Morgen mögen wir tot sein.

Ich habe öfter mit einigen angeknüpft und sie etwas auf ein Jenseits aufmerksam gemacht und daß es mit diesem Leben nicht alles aus sei. Darüber wurde ich jedoch verspottet und tüchtig ausgelacht. Mit dem wären sie schon fertig. Hier nur genießen, das ist ihr Motto. Durch die vielen Meetings, die sie das Jahr hindurch in ihrer Union haben, wird solche Gesinnung erzeugt und genährt. Die Redner sind immer sozialistisch und anarchistisch angelegt und halten zündende Ansprachen, dabei alles Sittliche und Religiöse über den Haufen werfend; nur Freiheit, das ist ihr Einziges. Ich glaubte immer, nur in dieser Gegend seien so gesinnte Leute, doch leider sind auch einige aus andern Gegend hier zugezogen.

Paulus sagt in seiner zweiten Epistel an die Thessalonicher im zweiten Kapitel: „Er kommt nicht eher, es komme erst der Abfall, und daß der Mensch der Sünde und des Verderbens offenbar würde." Und der offenbart sich zusehends. Wir gehen einer sehr trüben Zukunft entgegen. Wir können nicht genug Warnungen vorausschicken, den gläubigen Teil wachend zu halten, auf der Hut zu sein, den Schlichen Satans auszuweichen. O laßt uns alle wacker dem bösen Feind entgegenarbeiten, schriftlich, mündlich und im Wandel bemerkbar, daß wir das Licht sind am dunklen Ort, wie Petrus seinerzeit an die Gemeinden schrieb. Dieser Zuruf gilt heute umsomehr. Der Herr wolle alle Leser stärken im Glauben, ihnen Gnade und Weisheit verleihen dem allen zu widerstehen und mehr Festigkeit und Geistesleitung vom Herrn zu erflehen. Er wolle auch mich in seine Obhut nehmen!

John Kaweck.

Minnesota.

St. Paul, Minnesota, den 19. November. Werter Freund Wiens! Da ich heute von meiner Montanareise zurückkehrte, nachdem ich in Montana in verschiedenen Gegenden in den deutschen Ansiedlungen besucht hatte, um zu sehen, wie es unsern Ansiedlern dort geht, möchte ich, überwältigt von freudigen Gefühlen, der Rundschau etliche Zeilen mitteilen; denn Montana ist ja auch mit auf der Karte als ein Staat, worin schon viele unserer Mennoniten wohnen.

Ich hatte eine schöne Gesellschaft Mennoniten-Landsucher mit mir von Oklahoma, Kansas und Nebraska. Wir fuhren hinaus von Wolf Point, Montana, in die neue Mennoniten-Ansiedlung, und die Landsucher bedauern jetzt, daß sie nicht eher kamen; denn mit dem besten Heimstätteland ist es geworden — alle genommen. Doch sind etliche Amerikaner, die dort auch Land genommen haben und sich unter den Deutschen nicht heimisch fühlen, und diese verkaufen aus, wenn sie ihren Preis bekommen. Solches ist in der Regel vom besten Lande.

Wir fuhren dann gleich nach Glasgow und besahen diese Gegend, wo die Farmen zu kaufen sind von vier bis neun Meilen von der Stadt zu $20.00 bis $30.00 den Acre, und die Glieder meiner Gesellschaft erklärten sich dahin, daß wer die Mittel hat zum Kaufen, könne nirgends eine bessere Gegend noch Land finden als dieses.

Nun fuhren wir bis Chinook und von da hinaus in die Mennoniten-Ansiedlung. Da ich auch teilnahm in der Gründung dieser Ansiedlung in meiner Anstellung bei der Great Northern Eisenbahn Gesellschaft, und Herr Leedy, unser Generalagent, mir den Auftrag gab, die Ansiedler-Mennoniten zu besuchen, so machte es mir eine wahre Freude, diese noch einmal zu sehen und zwar jetzt in ihrem Heim in Montana. Ja, das war ein frohes Wiedertreffen. Nur Schade daß ich den vielen Einladungen, länger zu bleiben nicht folgen konnte; meine Zeit war aber abgemessen. Ja, man freut sich, von unsern Mennoniten dort zu hören; alle sind dankbar und froh. Und frägt man, wie es ihnen geht, bekommt man zur Antwort: Gut! Ein Mancher fügt noch hinzu: Ich habe nie gerechnet, daß es uns hier so gut gehen werde! — Und dann wird von den großen Ernten erzählt, auch von der letztjährigen, und in allen Fällen nehmen auch die lieben Frauen der Männer Anteil. Ich traf auch mehrere dieser Ansiedler in Chinook, und man liest es in ihrem Angesicht und in den Augen, daß sie froh und zufrieden sind.

Als ich bei Freund Peter Dalke früher Cordell, Oklahoma, aus dem Automobil stieg und wir uns begrüßt hatten, fragte ich:

Nun Frau Dalke, wie geht es Euch? Die Antwort war: Gut! wir sind so froh, daß wir hier sind, und ich möchte wissen, wem es hier nicht gefallen sollte. Wir hatten in Oklahoma eine 169 Acre Farm und wurden diese los wegen Schulden und Fehlernten. Hier haben wir mit unsern Kindern zusammen 1200 Acres Land, freies Heimstätteland. Wir haben hier in drei Jahren mehr auf unserm Lande gemacht, als zusammen in Kansas und Oklahoma in 12 Jahren. In Oklahoma habe ich Zeiten gesehen, wo unser Keller fast leer und nichts mehr hinzuzutun war. Und es war oft recht schwer für uns. Aber hier haben wir unsern Keller schön gefüllt, und anstatt weniger zu werden, tun wir noch immer mehr hinzu.

Wenn man zurück denkt an die Zeit, als wir diese Leute dorthin nahmen in die große, offene Prärie, und viele, viele von ihnen nur sehr geringe Mittel hatten, während andere ohne Mittel waren, und man sucht diese jetzt auf in ihrem Heim auf der schön eingerichteten Farm und hört wie froh und glücklich sie sind, des Lobes voll, dann treten einem vor Freude die Tränen in die Augen, man freut sich mit ihnen. Ich möchte hier etliche Beschreibungen anführen:

R. E. Rempel, früher Hillsboro, Kansas, landete in der Chinookgegend mit Frau und Kindern mit einer Barschaft von $10.00 im Jahre 1913. Heute eignet er 320 Acres Land, ein Wohnhaus, gebaut 24 bei 26 Fuß einen Stall 28 bei 44 Fuß. Seine Ernte im letzten Jahr war

800 Buschel Weizen
400 Buschel Hafer
400 Buschel Flachs.

Seine diesjährige Ernte ist:
970 Buschel Hafer, d. i. 51 Buschel vom Acre. Preis für 100 Pfund $1.75.
268 Buschel Gerste, d. i. 38 Buschel vom A.
1862 Buschel Weizen, d. i. 28½ Buschel vom A. Preis für 1 Buschel $1,71.
915 Buschel Roggen, d. i. 26½ Buschel vom Acre. Preis für 100 Pfung $1.75.

Friedrich Stahr, früher bei Marion, Kansas, siedelte hier in 1913 auf einer 320 Acre Heimstätte an. Er kam dorthin mit $2,000.00. Er hatte letztes Jahr eine große Ernte. Seine Ernte dieses Jahr ist:
Weizen 2,200 Buschel zu $1.71 per Buschel
Hafer 560 Buschel zu $1.75 per 100 Pfund
Flachs 800 Buschel zu $2.67 per Buschel
Kartoffeln 100 Busch. zu $1.75 per Buschel.
Er hat ein schönes Wohnhaus 16 bei 28; einen Stall 32 bei 32; einen Getreidespeicher 24 bei 16; einen Getreidespeicher 10 bei 12 Fuß; alle Maschinen, ein Automobil für $670.00, hat noch 320 Acres Land zugekauft, und fügte hinzu: Ich habe hier mehr Geld auf meiner Farm gemacht in drei Jahren als zusammen in Kansas und Oklahoma in 16 Jahren. Und ich würde heute nicht $25,000 nehmen für mein Eigentum. Diesem ähnlich könnte ich noch eine ganze Reihe anführen, z. B. H. R. Schröder, früher Hillsboro, Kansas; P. J. Schröder, früher Hillsboro, Kansas und D. K. Hiebert, früher Henderson, Nebraska.

Letzten Freitag abend, den 17. November, waren alle Getreidespeicher in Chinook voll, und etwa hundert Fuhren Weizen konnten nicht abladen und mußten warten bis zum nächen Morgen. Durch Obiges kann man sich eine kleine Vorstellung machen von dem großen Fortschritt unserer Mennoniten in Montana.

G. Gearsdorf, früher Hampton, Nebraska, zog auf eine 320 Acre Heimstätte nördlich von Wolf Point, auf der Fort-Peck in Montana. Sein Land kostete ihn:
160 Acres zu $6.00 den Acre, also $960.
160 Acres zu $3.00 den Acre, also $480.

Total $1,440.

Seine Ernte dieses Jahr ist wie folgt:
20 A. Hafer 68 B. vom A. oder 1360 B.
25 A. Weizen 32 B. vom A. oder 800 B.
50 A. Flachs 29 B. vom A. oder 1450 B.
Preis des Hafers $1.75 für 100 Pfund macht $ 761.60
Preis des Weizens $1.71 für das Buschel macht $1368.00
Preis des Flachs $2.76 für das Buschel macht $4002.00

Der Erlös für seine Ernte dies Jahr $6231.60
Und die 320 Acres kosten ihn $1440.00

Dieses sind nur etliche, die ich anführe, könnte aber ähnlich eine ganze Reihe anführen, doch würde es zu belästigend sein für die Rundschauleser. Könnte man sich Besseres oder größere Erfolge wünschen? Ich habe kein Land zu verkaufen, bin auch kein Landagent, der auf seine $3.00 bis $5.00 Acre Kommission Verdienst rechnet. Nein, ich halte eine Anstellung im Immigrationsdepartment der Great Northern Eisenbahngesellschaft zur Besiedlung der Ländereien, die unsere Regierung freigegeben hat zur Besiedlung entlang der Bahn. Und es kostet diese unsere Arbeit der Eisenbahngesellschaft viel Geld, doch meint dieses, sobald diese Gegenden besiedelt sind, für die Eisenbahn, Waren hereinzufahren, also Fracht, Geschäfte. Unsere Mennoniten sind Getreidebauer, hauptsächlich dem Weizenbau ergeben schon von Rußland aus bekannt. Und wo immer unser Volk sich niederließ und Getreidebau betrieb, hat es die größten Fortschritte gemacht. Und viele, viele sind heute vermögend durch Getreidebau, ja und viele reich geworden. Unser Volk, die Mennoniten, sind Getreidebauer und keine Gemüsebauern. Ich will ganz unparteiisch sein; wie schon erwähnt, bin ich kein Landagent, um eigene Gewinnste hier zu ziehen. Wenn wir Umschau halten, nur 20 Jahre zurück und heute, haben nicht die Getreide- und Weizenbauern mehr Geld gemacht als andere, als z. B. Gemüsefarmer? Was ist das Land heute wert in diesen Gegenden und Ansiedlungen. Wo kommt das Geld her für die vielen, vielen Automobile? Warum denn nach Gegenden gehen, wo man angewiesen ist auf Zuckerrohr und Gemüse und dergleichen, und wo man schon zu Beginn, im ersten Jahr, Dünger auf dem Lande brauchen muß? Wenn solche Gegend nun alle Vorteile hat, warum ist solches schöne Land zu kaufen für nur $35.00 den Acre? Wollen mal annehmen die Preise in California dagegen. Das alte Sprichwort sagt, einem geschenkten Gaul solle man nicht in den Mund schauen. Ich sehe einen Aufsatz im Vorwärts, wo der Schreiber die großen Vorzüge für die Louisiana Ansiedler emporhält, so auch die schönen Kunststraßen. Nun denke ich, zwar dies eine der größten Notwendigkeiten in jener Gegend. Da jenes Land ein „gedrainiertes" ist, mußten solche Straßen gebaut werden. Und mit dem Ausdruck „Zivilisation im Süden" stimme ich einfach nicht;; ein jeder recht denkende Mann, der mit dem Norden und dem Süden bekannt ist, wird zugeben, daß man Zivilisation und höchste Kultur in den nördlichen Gegenden und Nordstaaten findet, und daß man das meiste faule, unzivilisierte Pöbel in dem Fernen Süden findet, worunter auch die schwarze Rasse stark vertreten ist, die auf der niedrigsten Stufe der Zivilisation steht. Davon sind viele im Süden und wohnen gemischt mit den Weißen, wogegen wir von diesem Volk nur sehr wenige in den Nordstaaten finden, und sind sie nur Arbeiter in den Großstädten. Wenn man auf Zivilisation kommt, wird ein Jeder, der mit dem Norden und Süden bekannt ist, zugeben, daß selbst die schwarze Rasse im Norden derjenigen im Süden weit vor ist.

Für die Getreidebebauern des Nordens, die vermögend geworden sind und nur mit dem Getreidebau bekannt sind, paßt das alte deutsche Sprichwort: „Schuster, bleib' bei deinem Leisten." Wenn nun auch das Klima vielleicht in Teilen und Gegenden etwas milder ist, so darf man annehmen, daß es nur etliche Monate während des Winters ist, kann man aber vom Klima

leben? Ich bleibe ferne davon, Persönlichkeiten anzugreifen oder parteiisch zu urteilen. Ich glaube, eine Sache sollte nicht nur von einer Seite beleuchtet werden und zwar nur von der schönsten; denn es ist Tatsache, jedes Land und Gegend haben ihre Fehler und Schattenseiten. Wenn auch die Gegend in Louisiana als eine sehr gesunde hingestellt wird, so sind doch trotzdem nicht viele Jahre zurück viele Menschen dort am gelben Fieber gestorben, daß selbst unsere Regierung eingriff mit Hilfe und um diese Krankheit an der weitern Ausbreitung zu verhindern. Im Durchschnitt genommen, sind die Leute im Norden gesünder als im Süden, auch haben die in den Nordstaaten mehr Unternehmungsgeist. Außerdem, je weiter südlich man geht, um so mehr verheerende Insekten findet man — dem Klima angemessen. Auch ist der Süden mehr den Tornados und Stürmen ausgesetzt, die sich oft schon in früher Jahreszeit einfinden, und von denen ein Mann, der sich dort nur wenige Tage aufhält, oft keine Ahnung hat. Ebenso ist der verheerende Getreide-Weevil im Süden zuhause. Wie schon mehreremale berichtet, wird im Süden Geld gemacht mit Reisbau. Doch wie mir von sachverständigen Männern mitgeteilt worden ist, hat der Reisbau mehr auf sich als der Weizenbau, und um Erfolg damit zu haben, muß man Kenntnis davon haben, wie derselbe zu ziehen ist. Demgemäß kann man den Reisbau nicht mit dem Weizenbau vergleichen, wie man das von Leuten hört, die damit unbekannt sind.

Wenn wir es nun von allen Seiten beschauen, unparteiisch, dann finden wir eben auch Schattenseiten in dem sonnigen Süden sowohl als auch in dem Norden. Die Erde ist des Herrn.

Der Getreidebau ist einfacher und gemütlicher, dazu sind die Mehrheit unsers Volkes Getreide- oder Weizenbauern und haben auf diesem Gebiet den größten Erfolg und zwar in Gegenden, die sich für Getreidebau eignen.

Mehrere von meiner letzten Gesellschaft kauften Heimstätter aus bei Wolf Point und auch bei Chinook. Es melden sich wieder mehrere, die hin fahren möchten. Ich denke aber, daß es nicht ratsam ist in dieser Jahreszeit; wir möchten unangenehmes Wetter bekommen hier, und dort ehe wir hinkommen, ohne dort etwas besehen zu können, wogegen im Süden die schönste Zeit im Winter ist. Daher setzen die Landagenten alle Hebel an, um die Landsucher vom Norden im Winter nach dem fernen Süden zu nehmen, wie z. B. zwei Landsucher die im Oktober nach Louisiana fuhren und in einer Zeitung einen Bericht gaben, daß sie dort keine Mücken gesehen haben, — Alles hat seine Zeit.

Die nördlichen und die Mittelstaaten wurden mit armen Leuten besiedelt ebenso wie Montana jetzt. Die größten Erfolge in der Farmerei sind in den Nord- und Mittelstaaten errungen worden seit ihres Bestehens, nicht durch die Baumwollenindustrie, noch durch Gemüse, Wassermelonen, Zuckerrohr oder dergleichen. Dies beweisen schon allein die hohen Landpreise. Der größte Reichtum unter den Farmern ist in den nördlichen und den Mittelstaaten, und ein Mancher, der aus diesen Staaten nach den südlichen Staaten zog mit Vermögen, hat die schmerzlichsten Enttäuschungen durchlebt und alles eingebüßt in der Farmerei. Dieses sind Tatsachen.

Grüßend,

J. J. Harms.

Great-Northern Railway, St. Paul, Minnesota.

Nebraska.

Beatrice Nebr., Nov. 27. 1916.

In Antwort auf Mr. Dörksen's Schreiben betreffs unserer Ländereien, möchte nur kurz erwähnen, daß der erste große Unterschied der beiden Strecken darin liegt, daß wir vielleicht eine Viertelmillion Doll. allein für Drainage ausgeben u. erster Klasse Wege jede Meile durch unsere Ländereien bauen, beides wichtige Punkte in der Kolonisierung. In unserer Strecke, die näher bei Lake Charles liegt, führen die besten Kunststraßen, Experte der Landwirtschaft stehen unseren neuen Ansiedlern zur Verfügung, die Eigentümer des Landes wohnen in Lake Charles, während der Eigentümer von Mr. Dörksen's Land in Kansas wohnt. Die Südgrenze unserer Kolonie bildet der Intercoastal Canal, der uns Schiffahrts-Verbindung mit der Welt bietet, ein äußerst wichtiger Punkt. So könnte ich vielfache Vorzüge unserer Sache schildern, doch hiermit genug.

J. H. Penner.

Hampton, Nebraska, den 22. November. Ich will der werten Rundschau wieder etwas mit auf die Reise geben.

Die Schw. Jakob Töws liegt schwer krank seit den 18. abends. An dem erwähnten Abende bekam sie einen harten Schlaganfall und im Kopf war eine Ader geplatzt. Sie hat bis heute abend kein Wort gesprochen und wird, wenn nicht ein Wunder geschieht, auch kein Wort mehr sagen. Menschlich zu besehen, wird sie den Morgen nicht erleben. Wir waren heute den Tag über bei ihr. Sie hat viel gelitten.

Schwester Isaak Braun ist auch wieder daheim und ist froh, daß sie es gewagt und die Operation vollziehen ließ. Geschw. John Hieberts von Gössel, Kansas, begleiteten sie heim. Geschwister Hieberts machen hier jetzt bei Freunden und Bekannten Besuche. Peter Friesen samt Gattin und zwei Kindern von Reedley haben hier bei Eltern und Geschwistern Besuche gemacht und sind jetzt in Kansas bei ihren Kindern.

So wie wir hörten, sind J. J. Strauß, welche in Indien in der Mission tätig waren, gestern abend hier bei ihren Geschwistern angekommen.

Dietrich Quiring soll sich bei der Windmühle eine Hand sehr beschädigt haben. Wie ich hörte, ist sie gebrochen, und die Finger sind auch sehr beschädigt.

Eben während ich dieses schreibe, kam die Nachricht, daß Schwester Töws schon gestorben sei. Bei ihr trifft der Ausspruch des Dichters zu, wo er sagt:

Dann ist's ausgerungen,
Ach dann sind wir da,
Wo dann wird gesungen
Ein Halleluja.

O wären wir auch erst da!

Sonst ist der Gesundheitszustand ziemlich gut. Wir hatten in der letzten Nacht und heute einen kleinen Schneefall. Es fiel wohl etwa zwei Zoll Schnee. Sonst ist es aber schön. Mit Cornbrechen sind die Meisten fertig; es wird auch schon geschält und verkauft. Der Preis ist von 80 bis 85 Cents; Weizen $1.70.

Schweineschlachten ist jetzt an der Reihe. Den Editor und alle Leser grüßend,

J. J. Wiens.

Litchfild, Nebraska, den 20. November. Zuvor wünsche ich ja dem l. Editor Mut und Freudigkeit in seiner Arbeit und schöne Gesundheit. Daß ich schon lange nicht an die Rundschau geschrieben habe, macht doch wohl die große Lauheit und das sich immer auf Andere verlassen. Der oder der soll mal schreiben oder in der Rundschau etwas bringen. Dann ist es doch wohl auch noch daß man vom alten Vaterland liest, wie es doch so schwer für unsere Deutschen dort geht. Mir geht es so: habe schon manchmal wollen anfangen an die Rundschau zu schreiben. Wenn ich dann wieder in der Rundschau zu lesen bekommen, wie schwer es da geht, dann gehen mir so viele Gedanken durch's Herz, daß ich es nicht zustande bringe, meine Gedanken über die Not und den Schmerz zu Papier zu bringen. d. h.

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

6. Dezember 1916.

Editorielles.

—Gott sei uns gnädig und segne uns; er lasse sein Antlitz leuchten, daß wir auf Erden erkennen seinen Weg, unter allen Heiden sein Heil! Das ist das Gebet des Psalmisten, und wie zu jener Zeit, so bedürfen wir auch heute noch der Erleuchtung von oben und Gottes Gnade, Barmherzigkeit und Heil.

— Es danken dir, Gott, die Völker; es danken dir alle Völker. Die Völker freuen sich und jauchzen, daß du die Leute recht richtest, und regierest die Leute auf Erden. Diese Worte desselbigen Mannes, der die obige Bitte schrieb, zeugen von einer bessern Gesinnung der Völker als wir sie jetzt finden. Man findet ja überall auf Erden Menschen, die Gottes Wege und Führung lieben, aber im großen ganzen will man von Gott nichts wissen und danket ihm auch nicht.

— Das Land gibt sein Gewächs. Es segne uns Gott, unser Gott. Es segne uns Gott, und alle Welt fürchte ihn! Mit diesen Worten schließt der 67 Psalm. Das Land gibt sein Gewächs; aber an seinem Volk arbeitet der Herr oft vergeblich. Er sucht Frucht und findet sie nicht. Gott gibt Segen, und die Dankbarkeit von unserer Seite bleibt aus. Doch nicht alle Arbeit ist verloren, denn; Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen, und die Fülle haben. Möchten wir darnach trachten, ein Teil des Lohnes für seine Arbeit zu werden!

— Diese Nummer enthält recht interessante Berichte und auch einige sehr lesenswerte und zu beherzigende Artikel, auf die wir die Leser aufmerksam machen möchten. Unter diesen ist auch der Artikel unter der Ueberschrift „Herbstgedanken" von Br. B. A. Wiens, der nebenbei noch bemerkt, daß sie gesund sind und wieder schönes Wetter haben, nachdem es vom 11. bis zum 14. dieses Monats sehr kalt gewesen ist.

— Es tut uns leid, daß wir auch heute noch nicht berichten können, daß die Abreißkalender schon hier sind. Es mag sein, daß wir sie in den nächsten Tagen bereits erhalten; wir hoffen dies sogar, da wir benachrichtigt sind, daß größere Bestellungen der Kalender, die wir an die Herausgeber dieses Kalenders geschickt hatten, um dort direkt besorgt zu werden, bereits abgeliefert sind. Also sind die Abreißkalender fertig, nur haben wir sie noch nicht in unsern Händen. Sobald dies aber geschieht, wird sogleich jede Bestellung besorgt werden. Bitte um freundliche Nachsicht und etwas länger Geduld.

— Unser neuer Bücher-Katalog ist jetzt fertig und wird an die Leser der Rundschau geschickt werden. Es war notwendig, einen neuen Katalog zu drucken, weil verschiedene Bücher, die in dem alten verzeichnet sind, nicht mehr in unserm Lande zu bekommen waren und der Bezug derselben von Deutschland in der Kriegszeit unmöglich oder doch sehr schwierig und unsicher ist. In dem neuen Katalog sind nur die Bücher verzeichnet, die wir gegenwärtig auf Lager haben. Da die meisten dieser Bücher hier im Lande zu haben sind, wird unser Vorrat immer wieder neu ersetzt, nur bei den Büchern, die wir hier nicht bekommen können, muß die Annahme von Bestellungen aufhören, sobald das letzte Buch derselben verkauft ist. Doch wir hoffen, daß der Krieg zu Ende kommt, ehe dies der Fall sein wird. Unsere Bibeln werden in den Vereinigten Staaten hergestellt und die Gefahr, daß der Vorrat ausgehen möchte, ist daher nicht vorhanden.

— Wir bitten um recht rege Beteiligung an der Versorgung der Rundschau mit gutem Lesestoff. Wir haben wohl unsere Korrespondenten, die uns ihre Berichte einschicken, doch dieselben haben auch ihre arbeitsreichen Zeiten und sind nicht immer in der Lage, gerade das Wissenswerte aufzustöbern. Wenn da nicht von den Lesern eingesprungen wird, gerät die Rundschau mitunter sehr einsilbig. Wir haben schon oft daran erinnert, daß uns Berichte aus der Mitte unserer Leser sehr willkommen sind, und tun es heute wieder. Wer dazu beiträgt, die Rundschau interessanter zu machen, erwirbt sich nicht nur unsern Dank, sondern auch den der übrigen Leser. Und sein Beispiel wird unzweifelhaft Nachahmung finden, wodurch das Blatt wieder für ihn mehr an Interesse gewinnt, weil durch das nähere Bekanntwerden der Glieder der Rundschaufamilie untereinander das gegenseitige Interesse wachsen muß.

— Weihnachten ist nicht mehr fern, und da jedermann gern Geschenke geben möchte, so wissen wir nicht, was wir mehr empfehlen sollten als gute Bücher. Es gibt auch viele andere nützliche Gegenstände, die man wählen kann aber man weiß oft nicht, ob der gewählte Gegenstand dem Empfänger auch zusagen oder passen werde. Wenn man jedoch unter guten Büchern eine Auswahl treffen kann und mit dem, der das Geschenk empfangen soll, nicht ganz unbekannt ist, wird man meistens besser in der Lage sein, etwas Passendes zu finden, als bei andern Gegenständen. In unserm Katalog, der nun bald ausgeschickt werden wird, gibt es eine schöne Auswahl. Da sind die „Biblischen Bilderbücher" und „Jugendschriften", Predigt und Erbauungsbücher und vor allem Bibeln und Neue Testamente, die wir, besonders die letzten beiden, sehr empfehlen. Die Bibel und das Neue Testament sind Büchr, die man nicht kaufen soll, um sie in den Bücherschrank zu stellen und dort ihres schönen Aeußern wegen stehen zu lassen; sondern man soll sie kaufen, um darin zu forschen. Jesus sagt von der Heiligen Schrift: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's die von mir zeuget. Es genügt nicht, zu meinen, man habe in der Schrift das ewige Leben, man muß die Schrift erforschen, sie kennen und sich überzeugen von der Richtigkeit seiner Meinung. Nicht als ob etwa ein Zweifel darüber herrschen könnte, daß das ewige Leben in der Schrift ist; aber die Schrift zeugt sowohl vom Leben als vom Tod. Es handelt sich darum, ob wir die Bedingungen zum Leben kennen und erfüllen.

— Oesterreichs Kaiser Franz Joseph ist gestorben in einem hohen Alter. Viele betrauern seinen Tod, aber seine Feinde freuen sich, daß er aus dem Wege ist. In Frankreich besonders, soll man über seinen Tod sehr befriedigt sein. Daß dies irgend eine Aenderung in der Kriegführung oder einen Einfluß auf den Gang des Krieges

haben wird, scheint man jedoch im allgemeinen nicht zu erwarten. Carl Franz Joseph übernimmt als Carl der Erste die Regierung der Doppelmonarchie. Auch der Tod eines Kaisers und Königs ändert nichts an dem Verlauf der großen Weltereignisse.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Pred. Abr. A. Brandt, Herbert, Saskatchewan, berichtet uns: Gedroschen haben wir noch nicht; weil das Winterwetter uns schon mehreremal übereilt hat, geht die Feldarbeit nur langsam voran."

J. J. Kliewer, Reedley, California, sandte sein Abonnementsgeld für die Rundschau ein und berichtet: „Hier ist man noch immer mit den Rosinen beschäftigt. Sie sind noch nicht alle trocken. Der Winterregen hat noch nicht eingesetzt."

A. Giesbrecht, 347 Wilcox Block, Los Angeles, California, sendet einen Gruß an alle Freunde und Bekannte und berichtet, daß er wieder in Los Angeles ist und dort ein Real Estate Geschäft angefangen hat, weshalb er alle, die in dieser Hinsicht Rat bedürfen, ersucht, sich an ihn zu wenden.

Jakob E. Schmidt, Chinook, Montana, schreibt: Wir haben jetzt wieder schönes Wetter. Vor zwei Wochen war es schon recht kalt. Im allgemeinen wird hier jetzt Wasser gefahren, damit die Leute die Zisternen voll haben, wenn wieder kaltes Wetter eintritt. Der Gesundheitszustand ist jetzt ziemlich gut."

B. A. Friesen, Lowe Farm, Manitoba, schreibt: „L. Br. Wiens! Da die Zeit für meine Rundschau bald abgelaufen ist, so werde ich Dir wieder das Geld schicken auf ein Jahr, und bestelle gleich Prämie No. 1. Da wir so wenig Nachricht bekommen, so wollte ich noch etwas beifügen. Ihr lieben Neffen und Nichten, Neufelds Kinder, Kansas, wie kommt es doch, daß ihr gar nicht mehr schreibt? Ihr habt es doch auch zu drock. Es scheint so, als wenn es immer drocker wird in derWe lt. Ich werde nicht viel darüber schreiben, aber ich denke es ist für unsere Seele ein Schaden. Und du, L. Schwager Barg, Aeme, Alberta, du schreibst auch gar nicht mehr. Schreibt doch alle. Wir sind jetzt so ziemlich gesund, was wir euch allen auch von Herzen wünschen. Wir sind auf unsern alten Tagen oft schon sehr gebrechlich. Seid denn noch alle herzlich gegrüßt von uns. B. A. Fr."

Jakob Buhler, Aberdeen Saskatschewan, schreibt: „Da wir gestern lieben Besuch hatten von Herbert und auch von hier, nämlich Cornelius Neufelds, die hier waren mit Martin Klassens, haben wir unter andern auch die Rundschau besehen. Und so hat Cornelius Neufeld gleich an mir bestellt und bezahlt die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender. (Wir haben die ganze Bestellung zusammen mit dem Betrage richtig erhalten und werden alles sogleich schicken, oder, was die Blätter anbetrifft, damit beginnen. Ich danke bestens. Ed.) — Das Wetter ist schön. Wir sind hier alle gesund. Der Vater ist auch bei uns und liest noch immer die Rundschau, obgleich er schon in seinem 82. Lebensjahre ist. Grüßend verbleiben wir, Jakob und Anna Buhler."

Adam Köhn, Chickasha, Oklahoma, schreibt: „Vom Kreuz der Christen schreibt ein Dichter: „Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein." und ein anderer Dichter sagt: „Je näher Kreuz, je näher Himmel: Wer ohne Kreuz, ist ohne Gott!" — Hier lieber Leser haben wir uns alle zu prüfen, ob wir Kreuzträger gewesen sind. Christus sagt: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz und folge mir. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, kann nicht mein Jünger sein. Christus hat ein schwerer Kreuz für uns getragen. Er hat Himmel und Leben verlassen, da er uns retten wollte, daß wir nicht sollten verloren gehen. Wenn wir nur wollen ein leichtes Kreuz tragen, welches nicht unsere Schultern drückt; wenn wir wollen die Welt lieben und was in der Welt ist, und Weltfreude sehen, dann wird Christus uns nicht kennen als seine Jünger. Und was werden wir dann sein, wenn wir nicht Christi Jünger sind?"

Jakob Neufeld, Reedley, California, schreibt: „Wir hatten gestern mal wieder Regen. Der Regen hat hier viel Schaden getan, aber auch viel Gutes; denn der arme Mann hat wieder Weide für seine Kuh. Ein Gruß an alle Rundschauleser."

Peter C. D. Unruh, Waldheim Sask., schreibt; „Gruß an Editor und Leser der Rundschau! Als Ich nachdachte und beobachtete, wie wir hier im Norden so besorgt sind, um alles fertig und in Ordnung zu haben für den Winter, dann fiel mir auch die liebe Rundschau in den Sinn. Weil wir uns so mit ihr zusammengewöhnt haben, will ich sie heute wieder einladen bis zum Januar 1918 und ihr auch gleich etwas mitgeben, um allen lieben Geschwistern und Freunden ein Lebenszeichen zu geben. Gesund sind wir in unserer Familie alle, wofür wir Gott nicht dankbar genug sein können. Wir haben diesen Herbst schon verschiedenes Wetter gehabt. Heute bekommen wir zum viertenmal Schnee. Wir sind noch immer am Dreschen, und es stehen noch viel Garbenhaufen im Felde. Ob alles ausgedroschen werden wird, wissen wir nicht. — Besonders grüße ich euch, liebe Geschwister H. M. Eppen, H. Bartels und J. J. Schmidten in China. Ich habe die Briefe von einem Jeden von euch richtig erhalten, sage Dankeschön und werde sie beantworten. Was macht ihr, ihr Lieben in Montana, J. J. Ens' en und Onkel David Schultz? Schreibt mal einen Brief an uns."

Gestorben.

Peters. — Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; aber leider nur ein geringer Teil der Menschheit hat das Vorrecht, das von Mose als das höchste hingestellte Alter zu erreichen, und derjenige Teil, der dieses Alter durch die Güte und Langmut Gottes überschreitet, dürfte nur mit „Ausnahme" bezeichnet werden. — Am 25. Oktober wurde von unserer Kirche in Henderson die Leiche des Jakob Peters zu Grabe bestattet, nachdem der Verstorbene ein Alter von 82 Jahren, 9 Monaten und 26 Tagen erreicht hatte. Er erblickte das Licht der Welt am 29. Dezember 1833 in dem Dorfe Lindenau, Südrußland. Am 8. November 1857 verehelichte er sich mit Elisabeth Janzen, Tochter von Daniel Janzen, früher Pastwa, später Paulsheim, Südrußland, mit der er Freud und Leid über 38 Jahre teilen durfte. Nachdem der Verstorbene sie über 21 Jahre überlebt, durfte er auch am 24. Oktober 1916 alt und lebenssatt zur ewigen Ruhe eingehen. Sein Geisteszustand war schon seit 2 Jahren gestört, welches seinen Kindern oft Mühe und Kummer verursachte, und weil die meisten seiner Kinder in verschiedenen Staaten wohnhaft sind, so fiel die Pflege seinem ältesten Sohne Daniel Peters und Heinrich Peters zu, welche beide hier in Henderson wohnhaft sind, und bei denen er auch die letzten zwei Jahre abwechselnd gewesen ist. Der Verstorbene hinterläßt 5 Söhne, 1 Tochter, 32 Großkinder und 18 Urgroßkinder. Die Leichenfeier fand wie schon oben angedeutet, am 25. Oktober vor einer zahlreichen Versammlung statt. Pred. P. H. Pankratz hielt eine Ansprache über 2. Sam. 14, 14. Zur Abwechslung wurde Lied Nr. 506 aus dem Gesangbuch gesungen. Dann sprach Aelte-

ster H. H. Epp über Ps. 90 und betonte besonders den 12. Vers. Zum Schluß wurde noch das Lied 513 gesungen. Dann wurde die Leiche zu Grabe bestattet.

(Eingesandt von Daniel Peters, Henderson, Nebr.)

Fortsetzung von Seite 9.

wenn man sich so in ihre Stelle hineindenkt, und wer weiß, wie lange, dann sind wir hier auch bis da. Wie viele sind schon auf so grauenvolle Weise im Kriege zu Tode gebracht worden. Schon so lange hält der Krieg an und es ist noch immer kein Ende abzusehen. Unser Wunsch und Gebet ist ja, daß der Krieg bald ein Ende haben möchte. Der Prophet Jesaia sagt uns manches in seinem 53. Kapitel. Das ganze Kapitel spricht sehr ergreifend zum Herzen. Es wird schon mancher dadurch aufgeweckt worden sein aus einem gedankenlosen Dahinleben. „Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben.. Und durch sein Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden!" Wenn wir nicht solchen Jesum hätten, wie schlimm stände es da mit uns! Was sagt uns denn der 6. Vers? „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe; ein jeglicher sahe auf seinen Weg; aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn."

Es sagt auch ein Dichter:

Erwache doch, o sichres Herz,
Bereue deine Sünden!
Noch läßt sich Gott auf Reu' und Smerz
In Christo Jesu finden.
Er hat dir oftmals Huld erzeigt,
Wenn du dein Herz zu ihm geneigt,
Und dich nicht bald gestrafet.

Kehr' dich zu Gott, so wird er sich
In Gnaden zu dir kehren;
Doch faff' den Vorsatz, niemals dich
Mit Sünden zu beschweren!
Drum haff' und flieh', was sündlich heißt;
Gott wird dir selbst den neuen Geist,
Der ihm recht dienet, geben.

Noch etwas aus unserer Umgebung. Gestern, Sonntag, waren alle in der Versammlung und gesund. Sterbefälle sind in unserer Umgebung unter den Deutschen nicht vorgekommen; aber von den englischen Bekannten sind hier etliche gestorben.

Mit der Getreideernte, Weizen, Hafer und Roggen, ist es ganz schön ausgefallen; aber die Cornernte war nicht so gut, weil es schon in die trockene Zeit hineinkam.

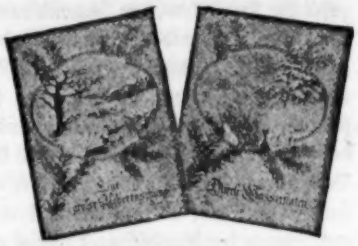
Unsere Ansiedlung wird hier immer kleiner, sind noch so bis 12 Familien. Früher dachte ich immer, im Schreiben könnte es keine Aenderung geben. Aber heute schreibe ich schon lange nicht mehr so viel wie ich einmal habe. Wenn ihr andern euch noch besser fühlt, dann laßt euch hören durch die Rundschau oder brieflich. Gruß von uns an alle und ein Wunsch schöner Gesundheit für euch.

Jakob und Hel. Schierling.

Jugendschriften.

Lose 10 Cent Kollektion.

Fünf verschiedene Hefte je 64 Seiten auf holzfreiem Papier. Titel-Angabe der fünf verschiedenen Hefte zu 64 Seiten:



Durch Wasserfluten.
Eine große Ueberraschung.
Jack, der Blumenfreund.
Nicht auf dem Programm. Falscher Verdacht.
Wie Onkel Joel auf die Hochschule kam.

Jedes Heft	.10
Per Dutzend	.96

Große und Kleine Bilder.

für die Kleinen von Pastor H. Nau. Zwei verschiedene Bände. Größe: 7 bei 9 Zoll, 56 Seiten.

Preis:	.25
50 Exemplare	$9.00

Sieghardus.

Der Hauptmann, der beim Kreuze stand. Neubearbeitet für Kinder von M. Schmidt. Aehnlich in der Ausstattung wie Ben Hur, Onkel Tom's Hütte u.s.w. Preis:

Einzeln	.20
Dutzend	$1.80

Lose 15 Cent Kollektion

Mit vereinten Kräften. Daheim und draußen. Jerry, der Veteran. Tante Hannah. Ein Knecht des Königs. Weihnachten in der Holzfällerhütte. Des reichen Kaufmanns Weihnachten. Die Zwillinge. Jeder dieser 8 Bände fein gebunden, 64 Seiten stark, mit 2 Illustrat.

Einzeln	.15
Per Dutzend	$1.44

MENNONITE PUBLISHING HOUSE, Scottdale, Pa.

Oklahoma.

Fairview, Oklahoma, den 24. November. Ich wünsche den werten Lesern und dem Editor den Segen Gottes zum Gruß!

Von hier wäre zu berichten, daß wir recht wünschenswertes Wetter haben, denn in der letzten Zeit hat es mehreremal recht schön geregnet, so daß das Erdreich schön durchnäßt ist und der Weizen schön wächst, daß das Vieh auf vielen Stellen gute Winterweide hat. Somit ist auch die Sorge um Futter für den Winter gehoben und die Aussicht für eine gute Ernte im nächsten Jahr hat einen guten Anfang. So ist der Farmer denn in

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von Tierärzten und Pferdebesitzern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newdermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmer von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Die Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmmittel im Markte.

Preis: $2.00 für 12 Kapseln. Zwei Dutzend, mit Instrument zum Eingeben, $5.00; vier Dutzend, mit Instrument, $8.00; portofrei mit Gebrauchsanweisung versandt. Hütet Euch vor Nachahmungen.

FARMERS HORSE REMEDY CO.
Dept. J. 592 7th Str.
Milwaukee, Wis.

guter Zuversicht. Die Preise für Getreide sind hoch.

Adolf Unruhs und H. M. Unruh, die nach Boyd, Oklahoma auf Besuch gefahren waren, kamen Dienstag, den 21. d. Monats in allem Regen auf dem Auto heim. Geschwister Peter Wiens, die von Boyd, Oklahoma, hier auf Besuch sind, auch zugleich bei Enid auf der Konferenz waren, hatten das Unglück, daß ihr Auto zerbrach. Und da die Ersatzteile von Ohio kommen müssen, geht die Sache sehr langsam. Und doch treibt es sie schon nachhause. Bei solcher Erfahrung heißt es, Geduld üben.

Missionar J. H. Both und Frau weilten über Sonntag unter uns. Sie haben uns viel aus dem Heidenland mitgeteilt und waren uns zum Segen. Gestern, den 23. d. Mts. fuhren sie weiter, nach Boyd Oklahoma. Möchte der Segen des Herrn sie begleiten!

An die Leser der Mennonitischen Rundschau!

Frei!

Innerhalb der nächsten 30 Tage wollen wir jedem Leser dieser Zeitung einen wirklichen Phonograph, auf welchem man seine Lieblingslieder ebenso gut spielen kann wie auf einem $25.00 Victor- oder Columbia-Apparat, als ganz freies Geschenk senden. Der Grund, weshalb wir dieses schöne Geschenk machen, ist, um unser wunderbares Waschmittel „Freinol" in jedes Heim einzuführen. Millionen Hausfrauen seufzen unter der Last des Waschtages. Nach langem Experimentieren ist es uns endlich gelungen, ein Mittel zu erfinden, welches unsere lieben Hausfrauen auf immer von der Waschwannensklaverei erlöst. **Kein anstrengendes Reiben, keine abgerissenen Fingernägel, keine Kopf- und Rückenschmerzen mehr: die wunderbaren Kräfte der Natur verrichten die Arbeit beim Kochen und die Waschzeit wird um die Hälfte verkürzt.** Die Wäsche wird weiß wie Schnee und selbst die allerfeinsten Gewebe werden nicht angegriffen. Vorzüglich für rauhe, aufgesprungene Hände und Brandwunden. Garantiert unschädlich. Preis $1.20 für 6 Pakete. Quälen Sie sich nicht länger mit Waschbrett und Waschmaschine und senden Sie ihren Auftrag heute noch.

EMPIRE SPECIALTIES CO.,
1836 Lincoln Ave., M.
Chicago, Ill.

Spezieller Uhren-Verkauf.

Eine schöne Auswahl von Elgin, Waltham, South Bend u. Hamilton Uhren bieten wir dar, für eine kurze Zeit zu einem ungewöhnlich niedrigen Preise, ungeachtet der gegenwärtigen hohen Marktpreise.

Diese Gelegenheit ist besonders an die entfernten Freunde und Bekannten gerichtet. Bitte eure Bestellung Sogleich einzusenden. Sie können Geld sparen. Eine jede Uhr wird absolut garantiert, und wenn nicht zufriedenstellend, wird das Geld zurückgesandt.

Referenzen:
State Bank —
First National Bank of Hillsboro.

D. R. Hoeppner, Uhrmacher,
Hillsboro, Kansas.

Geschw. Peter Klocks und G. Willems von Inman, Kas., weilten diese Woche hier bei Freunden und Geschwistern auf Besuch. Sie befanden sich auf der Heimreise von der Konferenz der K. M. B. Gem. bei Weatherford, Oklahoma.

Letzte Woche starb der alte Vater Wilhelm Wall bei Isabella im Alter von 85 Jahren und wurde den 17. d. Monats begraben. Grüßend,

M. M. Just.

Canada.

Manitoba.

Morden, Manitoba, den 12. November. Hier kam vor dem Schwurgericht der Fall des Farmers Albert Manschrick zur Verhandlung, wovon ich schon früher berichtete, daß er beschuldigt wurde, landesverräterische Aeußerungen gemacht zu haben. Als Hauptzeugen gegen ihn traten auf E. Franklin, A. Weidenhammer und Briggs. Die beiden erstern bezeugten, sie wären zu dem Angeklagten gekommen, um für den Patriotenfonds zu sammeln. Und Manschrick habe nicht nur nichts gegeben, sondern habe auch Aeußerungen getan, die nicht britisch klangen. Und zu A. Weidenhammer hatte Manschrick gesagt, wenn mehr Geld gegeben würde, so würde der Krieg noch verlängert. So soll er noch manches mehr gesagt haben, was hier jetzt nicht erlaubt ist. Der Vater dieses Manschrick war deutsch seine Mutter englisch. Er selbst ist hier geboren, kann nicht Deutsch sprechen und auch nicht lesen. Er wurde von den Geschworenen schuldig befunden. Der Urteilsspruch ist vorläufig verschoben.

A. Lemky von Winnipeg war hier letzte Woche auf Besuch. Pred. Böttcher, der letzten Sommer von Rußland kam, war einige Tage hier und predigte in der Adventistenkirche und in der Glen Croß Schule. Er hat uns manches von Rußland erzählt. In Wirklichkeit haben wir keine Ahnung davon, wie es dort zugeht. Und wir wissen nicht, was noch über uns kommen kann. Gottes Volk wird geprüft werden.

Hier spricht man nun viel von Kriegszwang. Jedermann scheint etwas bange in die Zukunft zu schauen. Ueberall, wo man kommt, in der Stadt und auf dem Lande, wird davon gesprochen, was es doch wohl mit dem Krieg werden wird. Eine Mennonitenabordnung war nach Ottawa gefahren, eine Konferenz mit der Regierung „abzuhalten", in deren Verlauf sie um Schutz gegen gerichtliche Prozeßführung ersuchte, welche gegen die Grundsätze der mennonitischen Religion ist. Die Abgeordneten bestanden aus Prediger Jakob Wiens, Prediger Johann P. Wall und Johann Wall aus Rosthern, Bischof Johann Friesen aus Reinland und Prediger Abraham Wiebe aus Swift Current. Als die Mennoniten im Jahre 1873 nach Canada kamen, wurden ihnen gewisse Vorrechte garantiert wie Befreiung vom Militärdienst und völlige Religionsfreiheit. Minister Arthur Meighen führte die Abordnung bei Sir Robert Borden ein, und wird der Versuch gemacht werden, den Mennoniten die gewünschte Protektion zu geben.

Lehrer D. A. Töws von Queen Centre, Saskatchewan, überraschte uns mit seinem Besuch, der uns sehr angenehm war. Er sagte, daß dort noch viel zu dreschen sei. W. Reimers von Teddington sind auch hier bei Freunden auf Besuch.

Franz Görtzen.

Brannte nicht unser Herz, da er mit uns redete auf dem Wege, da er uns die Schrift öffnete. Luc. 24, 32.

Chilblains (Frostbeulen)

Geheilt durch ein paar Anwendungen von Puritan Chilblain Remedy oder das Geld zurückerstattet. Preis 50c. portofrei. Sende die Bestellung an Puritan Drug Co., Alsen, N. Dakota, heute.

Heimsucher besiedeln die Texas Ebenen.

Die Santa Fe Eisenbahngesellschaft gibt ein Monatsheft heraus im Interesse der Gegenden, durch welche diese Eisenbahn geht. Dieses Monatsheft trägt den Namen „The Earth". Die Aprilnummer brachte eine Beschreibung mit Abbildung von der Gegend bei Littlefield, welche wir unsern Lesern hier bringen. Die Beschreibung ist nicht eine bezahlte Anzeige in der Monatsschrift sondern wurde gratis gegeben. Dies ist ein Brief und beschreibt den Fortschritt, der in Lamb County im nordöstlichen Texas in den letzten drei Jahren von den neuen Ansiedlern gemacht worden ist, seit diese Gegend in kleine Farmen ausgelegt ist. Die Nachfrage nach Land ist seit jener Zeit, daß die Santa Fe Eisenbahn dort durch geht, so groß gewesen, daß die Stadt Littlefield dort angelegt worden ist.

Der Winter, der soeben zu Ende ist, hat eine besonders große Einwanderung aufzuweisen. Anfänglich, als dieses Land ausgelegt worden war, kamen nur Komitees, das Land zu besehen. Als diese kauften, zogen die Familien mit Hausgeräten hin. Reichliche Ernten folgten der Besiedlung und bald kamen Nachfragen nach dem Lande per Post.

Einen großen Einfluß auf die Entwikkelung der Gegend um Littlefield hatten Landverkäufe des Herrn R. S. Rawlings von Kansas City an deutsche Ansiedler von Marion County, Kansas. Mr. Rawlings ist der östliche Verkaufsagent für diese Ländereien. Er erfuhr, daß Nachkommen der deutschen Mennoniten und anderer Deutschen, die in Kansas vor 40 Jahren ansiedelten, Umschau hielten nach billigem Land. Rawlings zeigte ihnen dies Land in Lamb County. Zuerst nahm er die Väter dieser jungen Ansiedler hin und zeigte ihnen das Land. Der Boden war, wie sie ihn wünschten, und die Gelegenheit voranzukommen, gefiel ihnen und sie kontraktierten für viele Acker Land. Ein anderes Komitee kam später und suchte einen ganzen Block Land aus. Dann kamen die jungen Leute und fingen an auf dem Lande zu farmen. Die Nachricht verbreitete sich über den Westen und Nordwesten und mehr Ansiedler kamen.

Indem Mr. Rawlings seine Arbeit fortsetzte unter diesen Leuten, kam er auch nach Canada, wo Heimsuchende nach dieser Richtung Ausschau hielten. Dann kamen Deutsche von Manitoba auf den monatlichen Exkursionen von KansasCity u. Winnipeg nach Littlefield, Texas. Sie benutzten von Kansas City bis Littlefield die Santa Fe Eisenbahn. Doch sind die Deutschen nicht die einzigen Ansiedler auf diesem Lande. Da sind viele andere, die aus allen Teilen des Landes kamen.

Untersuchen Weintrauben zu Littlefield.

Ein Kirschbaum auf South Camp südlich von Littlefield.

Aufbrechen der alten Ranch.

Die Littlefield Ländereien enthalten 80,000 Acker, die von Major Littlefield ausgesetzt worden sind zum Verkauf. Major Littlefield ist der Eigentümer der berühmten „Yellow House Ranch" von welcher in der März Nummer des „The Earth" eine Beschreibung war. Diese große Ranch liegt im westlichen Teile von Lamb und im nördlichen Teile von Hockley County und enthält 300,000 Acker. Sie wurde bis solange ausschließlich für Viehzucht ausgenützt. Mit der Zeit füllten die umliegenden Counties sich mit Ansiedlern und Major Littlefield gab dem Drängen der Ansiedler nach und setzte die 80,000 Acker aus zur Besiedlung. So bleiben noch 220,000 Acker für Viehzucht, welche später ebenfalls zur Besiedlung preisgegeben werden wird. Dieser Teil des Landes ist gerade so fruchtbar als das Land bei Littlefield, aber Major Littlefield gibt nur ungerne die Viehzucht auf, doch endlich wird all dies Land an kleine Farmer verteilt werden. Der Boden in die-

ser Gegend hat einen allmählichen Fall von etwa 6 Fuß auf die Meile nach dem Südosten und ist ein tiefer sandiger Lehm über einem durchlässigen Ton. Die ungebrochene Oberfläche liegt so eben da wie ein See zur Zeit der Windstille. Da sind keine Steine, kein grober Sand, kein Alkali, kein Gyp, kein Gumbo, kein Hard Pän. Der Boden enthält wenig Sand, daß er leicht zu pflügen ist, doch sind die Wege fest. Das Naturgras ist Gramma und Mesquit Gras, das sogar im Winter nahrhaftes Futter für das Vieh ist.

Das Klima ist perfekt für die Gesundheit. Die Gegend liegt unter dem 34. Breitengrade in einer Höhe von 3600 Fuß über dem Meeresspiegel. Im Sommer sind die Nächte kühl und im Winter ist es Tag und Nacht angenehm. Der jährliche Regenfall ist 22 Zoll und mehr, wobei die Farmer Weizen und anderes Getreide ziehen können, das der Trockenheit widersteht. In der Erde nicht sehr tief ist ein Vorrat von Wasser, der zu Bewässerung gepumpt werden kann. Ohne Bewässerung zieht man auf diesem Lande 15 bis 35 Buschel Weizen, Gerste oder Roggen; 25 bis 50 Buschel Hafer; 25 bis 60 Buschel Korn; 50 bis 60 Buschel Kaffir Korn, Feterita oder Milo Maize, ein Viertel bis drei Viertel Ballen Baumwolle oder 2 bis 4 Tonnen Alfalfa. Außerdem ziehen die Farmer viel Zuckerrohr, Besenkorn, Millet, Peanuts, Soudangras, Wassermelonen, Kürbisse, Kraut, Zwiebeln, Salat, Turnips, Rüben Sellerie, Tomaten, Rhabarber, Erbsen, Bohnen, Gurken, Süßkartoffeln und andere Kartoffeln. Später werden Gärten folgen, in denen man Aepfel, Pfirsiche, Birnen, Pflaumen, Kirschen und Aprikosen ziehen kann. Jetzt schon haben die Hausfrauen Brombeeren, Erdbeeren, Thaubeeren und Trauben in ihren Gärten.

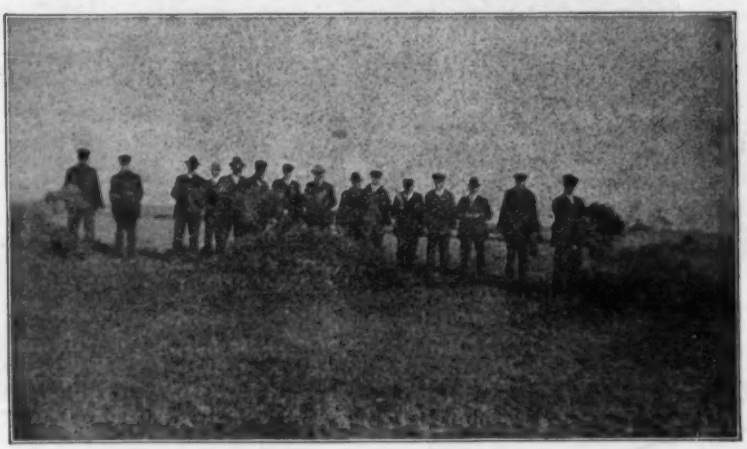
Eine Trauerweide bei der Yellow House Ränch zu Littlefield.

Soudangras zu Littlefield, Texas.

Peanuts und Schweine.

Peanuts sind für die Schweine. Diese werden im Herbst in die mit Peanuts bepflanzten Felder getrieben und müssen ihre mästen haben Peanuts den zweifachen Wert von Korn. Der Ertrag ist von 30 bis 40 Buschel Peanuts und bis anderthalb Tonnen Heu zum Acker. Die Nüsse werden auch gebraucht in der Herstellung von Baumwollsamenöl. Die Fabriken zahlen 80 Cents fürs Buschel, doch die deutschen Ansiedler finden in ihnen einen größeren Wert als Schweinefutter. In Canada sind Peanuts eine Seltenheit und da Kinder sie gerne essen, werden sie ihnen oft nur zu Weihnachten gekauft. Mr. Rawlings erzählt von Abe Töws, einen achtjährigen Canadier, als er hörte daß die Schweine in Texas mit Peanuts gefüttert werden, sagte er: „Dann haben die Schweine in Texas das ganze Jahr hindurch Weihnachten."

Fährt man im Spätherbst durch diese Gegend, dann sieht man wohl eingerichtete Farmen. Auf den Feldern stehen Haufen von Soudangras, Peanutheu, Kaffirkorn, Milomaize, Feterita und Zuckerror. Einige haben sogar Alfalfaheu. Da sind viele Speicher voll Weizen, Hafer und Gerste, es sei denn, daß der Farmer sie schon verkauft hat. Kleine Herden von Herford und Poll-Angus Vieh findet man schon und natürlich Schwei-



Der fünfte Schnitt Alfalfa auf Gates Farm zu Littlefield.

Peter Wipkes Farm. 40 bis 50 Buschel per Acker auf Boden.

ne. Der erfolgreiche Ansiedler zieht alles Futter selber. Der Reisende findet die aus Rußland eingewanderten Deutschen besonders erfolgreich. Sie haben bequeme Häuser, gute Ställe, dichte Zäune, gutbesorgte Felder und solide Silos. Sechzig Familien haben 20,000 Acker gekauft. Fünfundzwanzig Familien wohnen schon auf ihren Farmen und die übrigen machen sich fertig, sie dieses Frühjahr zu beziehen. Außer diesen 20,000 Ackern werden von Komiteen noch 10,000 Acker in Reserve gehalten, über die dieses Frühjahr entschieden werden wird.

Einige Bewässeren mit Pumpen.

Wenn ein Ansiedler der Natur mithelfen möchte durch künstliche Bewässerung, dann macht er einen Brunnen und mittelst der Zentrifugalpumpen hebt er dann 1500 bis 2000 Gallonen Wasser die Minute. Natürlich erhält er dann viel größere und schönere Ernten. In den Engines braucht er ein geringes Petroleum. Vier Farmer bei Littlefield bewässern ihre Felder auf diese Art und Weise. Voriges Jahr hatte man wenig Gebrauch für die Bewässerung. Der Regenfall mehrt sich von Jahr zu Jahr. Der normale Regenfall ist 22 Zoll. Von April bis September fällt zwei und zwei Drittel Zoll monatlich. Dann kommt der Farmer sehr gut fort ohne Bewässerung.

Seit dem ersten Februar ist der Preis des Landes $35.00 per Acker. Ein Drittel muß bar bezahlt werden und das übrige in zehn Jahren mit sechs Prozent Zinsen. Ein jeder kann so viel Land kaufen, als er haben will und bezahlen kann. Es liegt alles in der Nähe von Littlefield oder anderer Stationen an der Santa Fe Bahn. Man kann auf den festen Wegen immer gut zur Stadt fahren.

Mr. Rawlings führt ein Geschäft unter der Firma Rawlings Land Company, 1213 Grand Temple Building, Kansas City, Mo. Diese Korporation, von welcher er der Präsident ist, ist vollständig verantwortlich. Sein Wort gilt, wo immer er kommt und Ansiedler können sich darauf verlassen, was er von dem Land bei Littlefield sagt.

Die nächste Excursion nach Littlefield wird Dienstag, den 5. Dez. stattfinden; Abfahrt von Kansas City Mittwoch, den 6. Dezember.

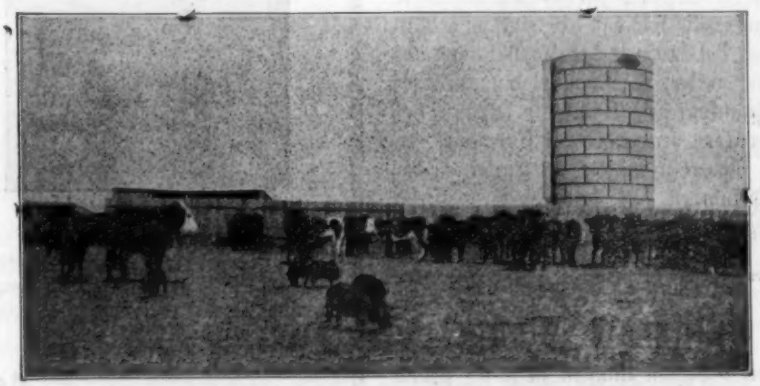
Agenten: John D. Goosen, Steinbach, Man.; Jakob A. Kröker, Winkler, Manitoba; George Buhler, Herbert, Sask., Canada; G. C. Friesen, Fairview, Oklahoma; Amos Hirschy, Berne, Indiana.

Um weitere Auskunft in Bezug auf diese Ländereien adressiere man:

RAWLINGS LAND COMPANY
General Agenten
1213 Grand Ave., Temple Bldg.
Kansas City, Missouri.

Weizen auf Gates Farm bei Littlefield.

Kaffir Korn Dreschen auf Cappelman Farm bei Littlefield.



Silo und Vieh auf Childress Farm bei Littlefield.

Magen-Kranke

Fort mit den „Dope"-Medizinen.

Tausende von Magenkranken werden jetzt geheilt durch die berühmten **Germania Magen-Tabletten.** Dieses einfache deutsche Heilmittel wird ganz gewiß auch Ihnen helfen und Ihren kranken Magen wieder gesund und stark machen. Preis 30c per Schachtel, 4 Schachtein $1.00 bei:

R. Landis, Box R. 12,
Evanston, Ohio.

Maisbrand.

Der Maisbrand findet sich gewöhnlich an den Tasseln, den Aehren oder den Stengelknoten der Pflanzen. Der Brand wird nicht am Samenkorn übertagen, wie es bei dem Weizen- und Haferbrand der Fall ist, und so hat auch die Beizbehandlung des Saatkorns keinen Zweck. Die schwarze Masse in die der Brand die Theile der Pflanze, die von ihm angegriffen werden, umbildet, besteht aus Millionen von Pilzsporen und jede davon kann wachsen. Diese Sporen sind abgehärtet, sie wiederstehen allen Extremen der Witterungsverhältnisse und können auch durch den Magen der Thiere gehen, ohne ihre Lebensfähigkeit und Keimkraft zu verlieren. Im Frühjahr wachsen diese Sporen, wo sie sich gerade befinden, in oder auf dem Boden, an Pflanzenresten, im Dünger usw. und schicken kleine Triebe aus, die mehrere Sporen erzeugen. Wenn diese dann durch den Wind an die Cornpflanze gelangen, schlagen sie Wurzeln und entwickeln an diesen Stellen die Brandmassen. Ein Feld das mit Corn bestanden war oder ein solches das mit Stalldünger der Cornstroh enthält gedüngt wurde, ist mit Brandsporen verseucht. Wird kein Corn drei Jahre lang auf dem Lande gebaut, so sind die Brandsporen so ziemlich daraus verschwunden. Daraus ergibt sich, daß das wirksamste Mittel zur Bekämpfung des Cornbrandes ein gehörig weiter, regelmäßig eingehaltener Fruchtumlauf ist. Und dann keinen Dünger zu Corn verwenden der Cornstroh enthält. Nebenher möglichstes Entfernen der Brandklumpen aus dem Felde während des Sommers und Verbrennen derselben.

Kalifornia Honig

Zwei 5-Gallon Kannen zu je 60 Pfund kosten $8.00. Frisch, gut, reif. Man bestelle sofort, ehe der Vorrat ausgeht. Am besten bestelle man wenigstens 2 Kannen auf einmal, weil die Frachtkosten für 100 Pfd. nicht mehr betragen als für 60 Pfd.

L. SUDERMANN.
Reedley, Calif.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.
Prämie No. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfreund.
Prämie No. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.
Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $2.50 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $2.55 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich eine der untenstehenden vier Nummern: No. 7, 8, 9 und 10, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern an und füge dem Betrag für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie No. 7 — **Bibelkalender.** Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres. Barpreis 25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau $ .18

Prämie No. 8. — **Biblische Geschichten, zweimal zweiundfünfzig.** (Calwer) mit 53 Bildern und einer Karte, für den Schul- und Familiengebrauch. Mit der neuen Rechtschreibung. Diese biblische Geschichte ist 5¼ bei 7¼ Zoll groß und 192 Seiten stark. Die Bilder sind schön und helfen die Erzählungen, die sie illustrieren, im kindlichen Gemüte festhalten. Barpreis 25 Cents. Als Prämie zur Rundschau $ .20

Prämie No. 9 — **Ein Globus, Briefbeschwerer.** 3 Zoll Durchmesser. Ganze Höhe 6 Zoll. Basis, wie die Abbildung zeigt, von Kupferoxid. Ein handlicher nützlicher und eigenartiger Schmuck und Briefbeschwerer. Barpreis, 75 Cents. Als Prämie mit der Menn. Rundschau $ .50

Prämie No. 10 — **Gustav Nieritz, Erzählungen** für Jugend und Volk. Wir haben eine Auswahl dieser Bücher, die dem Inhalte nach ungefähr fünfzig verschiedene Bände umfaßt von je 96 bis 100 Seiten, mit vierfarbigen Vollbildern. Halbleinen. Gustav Nieritz' Meisterschaft als gediegener und Lehrreicher Erzähler für Jugend und Volk ist längst anerkannt. Seine schlichten, gehaltvollen und volkstümlichen Erzählungen gehören zu den besten, welche unsere Literatur besitzt. Wünsche inbezug des Inhaltes der Prämie können wir nur berücksichtigen solange unser Vorrat es erlaubt, wer jedoch ein Buch oder mehrere dieser Art hat und nicht noch eins mit demselben Inhalte wünscht, nenne uns die Titel seiner Bücher, damit wir für ihn andere schicken können. Der gewöhnliche Verkaufspreis ist per Stück 20 Cents. Als Prämie, **zwei** Exemplare verschiedenen Inhalts für $ .25

Man benutze de nBestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . . .

(Sowie auf Rundschau.)

Name . . . . . .
Postamt . . . . . .
Route . . . . Staat . . . . . .

Erzählung.

Lux Crucis.

Fortsetzung.

Fortsetzung folgt.

„Nein," sagte sie mit einem Blick auf die Türe, hinter der Festus eben verschwunden war. „In diesem Palast gibt es auch weniger leicht zugängliche Gemächer. „Komm!"

„Du weißt, daß ich ein gutes Gedächtnis habe," sagte der Römer. „Und dennoch, trotz meiner traurigen Erfahrungen würde ich dir — allein, fern von der Heimat, in einem Land, wo die römischen Götter keinen Schutz gewähren, ohne alle Vorsicht — selbst bis nach Hybernien folgen."

„Wo liegt denn dieses Land? fragte die Fürstin lachend.

„Nordwestlich von Rom. Es ist das Ende der Welt, wo der Rand der Erde auf den Rücken der olympischen Elefanten ruht. Jupiters Winterland mit dem bodenlosen Abgrund. Dort wohnt die Venus in einer blauen, mit Schnee umsäumten Wolke."

„Venus! Wie doch die Gedanken der römischen Krieger immer wieder zu ihr zurückkehren! Sonderbar, daß die Griechen ihrem Zeus eine andere Frau gaben! Ihr sind Tausende von Bildsäulen errichtet, und doch kenne ich Frauen, die ebenso schön sind."

„Ich kenne nur eine einzige," lautete Fabians Antwort.

Berenike lächelte wieder und verließ in Fabians Begleitung den Hof durch einen Torbogen, der zu den Frauengemächern des Palastes führte.

Bald erreichte das Paar einen wohlgepflegten Garten, wo unter reichblühenden Rosenbäumen eine Bank mit herrlicher Aussicht auf das Meer stand. Von hier aus konnte man auch den neuen Kai erblicken, auf dem die unzähligen Arbeiter nur kleine schwarze Punkte zu sein schienen. Weiter draußen sah man die stolzen Galeeren sich auf den grünen Wellen schaukeln.

„Kehrst du bald wieder nach Rom zurück?" fragte Berenike, nachdem sie sich gesetzt hatten.

„Gewiß. Mein Auftrag hier ist erledigt. Wie mir Festus sagte, fährt nächstens ein Schiff ab, und du hast ja selbst gehört, daß Paulus unter der Obhut des Hauptmanns Julius mitreisen soll. Ich habe versprochen, ihm am kaiserlichen Hofe beizustehen."

Berenike sah den Sprecher schelmisch von der Seite an, während sie mit den Rosen spielte, die er gepflückt und ihr in den Schoß geworfen hatte.

„Auch ich kehre nach Rom zurück."

Lachend sah er ihr voll ins Gesicht und ergriff ihre Hand, aber seine Finger zitterten dabei nicht mehr im Glück seliger Erregung wie in vergangenen Tagen.

„Hast du vergessen?" fragte Fabian. „Du sagst das mit so schelmischem Lächeln, daß ich eigentlich vor Erstaunen auffahren sollte! Ach welche Freude! sollte ich beim Gedanken an eine gemeinschaftliche Reise ausrufen!"

Mit funkelnden Augen zog Berenike ihre Hand heftig zurück. Ihre Lippen bebten bei seinem leichten spöttischen Ton, und ihre Züge konnten die bis ins Innerste verletzte Eitelkeit der Orientalin nicht verbergen. Aber bei Fabians sichtlicher Verwunderung legte sich ihr Zorn bald wieder.

„Mit dieser himmlischen Botschaft hast du mich zu überraschen gemeint," sagte er, „und du standest doch hinter dem Pfeiler neben Festus und hörtest, wie er in Trauertönen Kunde von deiner Abreise gab. Ein doppelzüngiger Politiker und ein fahrender Ritter können es nicht mit der Schwester eines Königs aufnehmen, die am römischen Hofe gelebt hat."

Jede Spur des Aergers schwand von Berenikes Angesicht, und aus ihren Augen strahlte neuer Glanz.

„Davon habe ich kein Wort gehört. Hat dir Festus das wirklich gesagt?"

Fabian ließ einen leisen Pfiff hören, jenen Ton, der seit Anbeginn der Welt den Zweifel des Mannes an der Wahrhaftigkeit der Frau ausgedrückt hat.

„Nein, wahrhaftig, ich habe es nicht gehört," versicherte die Fürstin. „Ich spreche die Wahrheit."

„Wenn du die Wahrheit sprichst, will ich mein Schwert entzweibrechen," erwiderte der Römer. „Meine Rüstung will ich meinen Dienern geben und selbst als der unterwürfigste von allen deinen Verehrern mit einem Fächer aus Pfauenfedern hinter dir hergehen. Ich hatte zwar deinen Dienst verschworen und glaubte mich von dem Zauberbann deiner Augen gerettet, aber — ich gelobe mich deinem Dienst!"

„Du sollst diesen Posten bekommen, und den Fächer auch. Auf der Reise nach Rom werde ich dich dann deine Pflichten lehren. Gedenke an deine Worte!"

„Ich denke daran," sagte Fabian aufstehend, „daß es jetzt Essenszeit ist. Bei Tisch werden wir den Juden Paulus sprechen hören."

Berenike bemerkte wohl den veränderten Ton seiner Stimme, aber nicht die Niedergeschlagenheit, die ihn plötzlich erfaßte; und selbst wenn ihr diese aufgefallen wäre, hätte sie sich keinen Grund dafür denken können. Uebte sie doch auf alle Männer, die in ihren Bannkreis kamen, einen eigentümlichen Reiz aus! An Agrippas lasterhaftem Hofe erzogen, war schon die Jugend eine Kette von Leichtfertigkeiten und Eroberungen gewesen, und Rom hatte sie in den Listen und Künsten ihres Geschlechts nichts mehr lehren können. Selbst Poppäa hatte für ihren Platz an der Seite Neros gezittert, aber die schlaue Jüdin erkannte die Gefahr, den Zorn der Kaiserin zu erregen. Unter den Bewerbern um die Gunst der Fremden war sogar Tigellinus gewesen. Auch Fabian Amicius hatte damals deren Zauber empfunden und fühlte ihn jetzt von neuem. Mit dem Scharfblick ihres Geschlechts sah Berenike wohl, welche Macht sie noch über den jungen Römer hatte, und wie er unter ihrem Lächeln und Zürnen errötete und erbleichte. Aber eine andere wahre und aufrichtige Neigung, die sein ganzes Herz ausfüllte, beschützte ihn jetzt vor ihrem Einfluß. Allerdings fühlte er den Zauber immer noch, aber beherrschte sich und ließ sich zu keiner unüberlegten Handlung hinreißen. Er blieb sich selbst treu, aber auch er war nur ein Mensch. Während er sich gegen die Fürstin stets mit ritterlicher Höflichkeit benahm, unterdrückte sein stolzer Charakter die Leidenschaft, die sie wieder in ihm erweckte. Einst hatte Berenike die Eroberung von Fabian Amicius für ihren stolzesten Triumph gehalten und hatte mit allen Mitteln der Schönheit und Koketterie gesucht, sich den Patrizier zu erobern, und jetzt, wo er von neuem in ihrem Banne war, dachte sie nicht daran, ihn aufzugeben.

Heute wurde sich Fabian der Macht dieser Frau völlig bewußt; und er sah voraus, daß die Vertraulichkeiten der beabsichtigten Reise seine Gemütsruhe sehr bedrohen würden. Wie er widerstehen sollte, wußte er nicht; aber es zu tun, war er fest entschlossen. In seinem Herzen lebte eine alles andere überwältigende Neigung, und er wäre lieber gestorben, als daß er die Hoffnung, die sein ganzes Wesen erfüllte, aufgegeben hätte. Seine edle Natur kämpfte mit seinem heißen Blut, und dieser Kampf drückte auf sein Gemüt.

„Wollen wir hineingehen?" fragte Fabian schließlich.

Mit einer anmutigen Bewegung reichte ihm Berenike ihre Hand, und zusammen verließen sie den Garten.

Fortsetzung folgt.

Verliert Stücke Knochen — Jetzt glücklich.

In Avery, Texas, wohnt Ira Davis, welcher jahrelang an einem chronischen Geschwür am Fuß litt, welches nach dem Zeugnis der Aerzte ohne Abschaben der Knochen nie heilen würde. Mr. Davis sagt, eine Schachtel Allen's Ulcerine Salve zog mehrere Knochenstücke und viel Eiter heraus und heilte das Geschwür vollkommen.

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und ist seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, kräftig genug, chronische Geschwüre und alte Wunden von langer Dauer zu erreichen. Weil sie so wirksam ist, heilt sie oft Brandwunden und Verbrühungen ohne Narben in kurzer Zeit.

Allen's Ulcerine Salve heilt von Grund auf und zieht die Gifte aus. Frische Wunden und Geschwüre heilt sie in einem Drittel der Zeit die gewöhnliche Salben und Linimenits bedürfen.

Per Post, 55 Cents J. P. Allen Medicine Company, Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Regen und fruchtbare Zeiten.

Als im Jahre 1878 die Missionare in das Ngoniland am Westufer des Njassasees kamen, trafen sie dort ein wildes, blutdürstiges Volk und sehr harten Boden für die Aussaat des Evangeliums. Blutige Kriege und grausame Sklavenjagden, Mord und Totschlag, finsteres Zauberwesen und die Furcht vor bösen Geistern herrschten im Lande. Der König oder Oberhäuptling Mombera hatte die Missionare zwar eingeladen, vom Seeufer zu ihm in die Berge heraufzukommen: „Warum kommt ihr nicht herauf, um euch bei uns niederzulassen? Könnt ihr die Fische melken, daß ihr am See drunten bleibt? Kommt herauf und wohnt bei uns; wir wollen euch Vieh geben; wir sind die Herrscher des Landes." Aber als die Missionare kamen, wollte Mombera nichts davon hören, daß Schulen gebaut, die Kinder unterrichtet u. dem Volk das Evangelium verkündigt werde. Einer der Räte des Königs erklärte den Missionaren: „Gott hat euch Weißen das Buch (die Bibel) und das Tuch (dort als Geld gebraucht) gegeben, uns Schwarzen aber den Schild und den Speer. Beide Teile müssen nach ihrer eigenen Weise leben." Das ging so fort bis zum Jahre 1885. In diesem Jahre trat eine große Dürre ein. Die Regenmonate Oktober, November und Dezember gingen vorüber, ohne daß ein Tropfen Regen fiel. Aus Mangel an Futter starb das Vieh dahin. Ueber die Leute kam eine gewaltige Unruhe und Aufregung. Man brachte den Geistern blutige Opfer und betete zu ihnen um Regen; aber alles war umsonst. Die Krieger legten ihre Kriegsgewänder und Rüstungen an und führten um das Missionshaus herum mit düsteren Gesichtern unheildrohende Tänze auf. Die Zauberpriester wurden nach der Ursache der großen Dürre befragt. Aber merkwürdigerweise erklärten sie einmütig, die Missionare seien nicht schuld daran. Da entschloß sich König Mombera, es mit dem Gott der Missionare zu versuchen. Er schickte ihnen eine Botschaft, sie möchten zu ihrem Gott um Regen beten, da die Gebete der Schwarzen vergeblich gewesen seien. Der Missionsarzt Dr. Elmslie versprach, am nächsten Tag einen Gottesdienst zu halten und um Regen zu beten. Eine große Volksmenge versammelte sich, darunter auch Leute vom Hofe des Königs. Es wurden zwei Bußpredigten gehalten und dann um Regen gebetet.

Am folgenden Tag, 18. Januar 1886, versammelte man sich abermals zum Gebet um Regen. Ehe die Versammlung auseinander ging, kam der Regen in Strömen herab, und auch an den folgenden Tagen fiel so reichlicher Regen, daß das Erdreich Futter für das Vieh und Nahrung für die Menschen tragen konnte. Gott der Herr hatte das Gebet seiner Kinder erhört. Von da an fand die Verkündigung des Evangeliums williges Gehör. Die Missionare durften nun Schulen bauen, die Kinder unterrichten, die Kranken behandeln und im ganzen Lande Predigtreisen machen. Nach und nach kam eine gewaltige Umwandlung über das ganze Land. Die blutigen Kriege und Sklavenjagden hörten auf. Die anderen Stämme mußten sich nicht mehr vor den wilden Ngonileuten in das hohe Riedgras der Sümpfe oder hinter hohes Pfahlwerk verstecken. Ihre Kinder verheirateten sich jetzt mit den Kindern ihrer früheren Todfeinde. Die Kriegsgewänder hängen an Bäumen und vermodern. Gebrechliche Leute und neugeborene Zwillings-kinder werden nicht mehr den wilden Tieren zum Fraß in den Busch geworfen. Wo früher der Lärm wilder Tänze und heidnischer Trinkgelage tobte, hört man jetzt christliche Lieder zum Lobe Gottes. So hat in dem wilden Ngoniland Gott Regen und fruchtbare Zeiten vom Himmel gegeben. („D. S.")

Verbreitung des Mutterkorns.

Das sogenannte Mutterkorn (Ergot) ist eine Pilzkrankheit die vorzugsweise Roggen befällt und außerdem noch solche Gräser wie Brongras, Reigras, „Red Top" und noch einige andere. Der Pilz, wenn er in ein Korn gelangt, bewirkt, daß dieses sich bedeutend vergrößert und sich dunkelroth verfärbt. Im Sommer wird das Mutterkorn durch Sporen verbreitet die durch Insekten übertragen werden. Der Pilz sondert einen süßlichen Saft ab, der die Insekten anzieht und dadurch die Verbreitung der Sporen unterstützt. Durch den Winter wird er lebensfähig in den Körnern gebracht; er wächst dann im Frühjahr, indem er kleine, einen halben Zoll lange Fäden entsendet, an deren Enden die Sporen erzeugt werden. Diese werden dann durch den Wind nach den Blüthen entführt. Zur Verhütung läßt sich nichts thun, außer daß man zwei oder drei Jahre keinen Roggen auf dem Lande baut das sich als stark mit Mutterkorn verseucht gezeigt hat, und wenn eine andere Getreidefrucht nach Roggen gebracht wird, soll man den etwa aus Ausfallkörnern gewachsenen Roggen, der sich in der Frucht zeigt, herausschneiden, um die Mutterkornentwicklung und die dadurch bewirkte Wiederaussaat desselben auf dem Lande zu verhindern.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

„Es mag Sie interessieren," schreibt Herr Ed. Salzmann von Kiel, Wis., „von dem folgenden Fall zu hören. Ein Mann war hier von den Aerzten aufgegeben worden; sie erklärten, er habe einen Magenkrebs. Ich gab dem Manne eine Flasche Alpenkräuter, und nachdem er diese eine Flasche gebraucht hatte, war er genesen; er kam zu mir und bedankte sich sehr für die Medizin; er ist 82 Jahre alt und erfreut sich jetzt guter Gesundheit. Wir haben hier mehrere ähnliche Fälle gehabt."

Forni's Alpenkräuter ist nur ein einfaches, altes Kräuterheilmittel, aber es enthält die Heilelemente, die eine gütige Natur vorgesehen hat. Es hat einen wunderbaren Rekord der Erfolge in der Heilung von Leiden, die als „unheilbar" bezeichnet wurden, denn es geht an die Wurzel des Uebels, die Unreinheiten im Blute. Es wird nicht in Apotheken verkauft. Spezialagenten liefern es direkt vom Laboratorium der Hersteller, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.